

Erscheint täglich außer Montags, Preis pro Nummer 5 Pf., monatlich 1,50 Mk., wöchentlich 28 Pf., frei in's Haus. Einzelne Nummer 6 Pf., Sonntags-Beilage "Neue Welt" 10 Pf., Post-Abonnement: 3,50 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich, Ungarn 3 Mk., für das übrige Ausland 3 Mk. pr. Monat. Einzeln in der Post-Bestellungs-Preisliste für 1894 unter Nr. 4913.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfzehntägige Zeitungs- oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Veranlassungs-Anzeigen 20 Pf., Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonntagen und Feiertagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortlicher: Amt 1, Nr. 1009, Telegramm-Adresse: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Bentz-Straße 2.

Mittwoch, den 5. September 1894.

Expedition: SW. 19, Bentz-Straße 3.

Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein boykottirtes Bier!

Zur Vereinigung der drei Arbeiterversicherungen.

Seitdem der "Vorwärts" mit seinem Leitartikel vom 16. v. M. auf den Busch geklopft hat, sind zu der wichtigen Frage der Vereinheitlichung unserer Arbeiterversicherungs-Gesetzgebung Äußerungen zur Sache in der Presse aller Parteien erfolgt. Es ist uns also gelungen, die Äußerung des Herrn v. Bötticher vom 10. Juli d. J. in das Licht der öffentlichen Kritik zu ziehen. Sie war bekanntlich gegenüber einer Deputation von Rassenbeamten gefallen und lautete im Wesentlichen dahin, daß man in die Regierungskreisen an eine Zusammenlegung der sozialpolitischen Gesetzgebung denke, daß man sich aber über die Behandlung der Krankenkassen noch nicht klar sei. Da aber gerade bei den Krankenkassen die Arbeiter die Möglichkeit haben, die Verwaltung selbst zu führen, so ergab sich, daß die Regierung einen ziemlich reaktionären Plan der Zusammenlegung hat. Nirgends ist auch inzwischen eine Berichtigung der ministeriellen Äußerung erfolgt, weder bei der Quelle, der wir die Nachricht entnahmen, noch bei uns, die wir sie wiedergaben, noch an dritter Stelle. Sie darf also als authentisch gelten. Je schweigsamer aber der Minister selbst blieb, desto geschwärgter wurde die bürgerliche Presse, und die Bekenntnisse schöner Seelen, die dabei zu Tage kamen, bestätigten den Argwohn, den wir von Anfang an äußerten.

Kein einziges der bürgerlichen Blätter ist für die Selbstverwaltung der Arbeiter bei den Krankenkassen und bei der übrigen, eventuell vereinigten Versicherung eingetreten. In diesem Punkte pflichtet die Bourgeoisie vom Freisinn bis zu den Junkern dem Minister völlig bei, der die Krankenkassen offenbar soviel als möglich isolieren will. Es stimmt dies ja auch mit dem sonstigen Verhalten der Unternehmenseite in Krankenkassen-Angelegenheiten überein. Unsere Genossen sind an die stille Obstruktion aller Unternehmerelemente in den Ortskrankenkassen bei Wahlen, Einführung von Verbesserungen und so weiter längst gewöhnt. Und die Unternehmerpresse pflegt seit Langem über die vereinzelten Fälle, in welchen die Arbeiter bei der Rassenverwaltung nicht gleich die richtigen Wege finden, großes Hallo zu erheben, während sie die großartigen Ergebnisse glücklicher Arbeiterverwaltung in tausend anderen Fällen todtischweigelt. So vollzieht sich

auch aus diesem Anlaß gleich wieder die bekannte Scheidung der Geister: die Bourgeoisie verrät die Selbstverwaltung dort, wo sie ihr nicht paßt, weil sie von Arbeitern ausgeübt wird, und geht mit voller Absicht stillschweigend an allen Attentaten vorüber, welche auf diese Selbstverwaltung geplant werden. Dafür ist sie desto zäher in der Festhaltung ihrer Klassenprivilegien auch bei der Arbeiter-Versicherung. Ein solches Privilegium ist die Ueberantwortung der gesamten Unfall-Versicherung an die Unternehmer. Daran darf nicht gerührt werden — so rufen nationalliberale, ultramontane und konservative Blätter in schönem Dreiklang. Lieber soll die drei- oder vierfach getheilte Versicherung weiter durch ihre getrennte Verwaltung unsinnige Kosten machen, als daß man die wohlbesteuerte Stellung der Berufs-Genossenschaften aufgibt. In den berufsgenossenschaftlichen Kreisen ist man über die denselben eingeräumte Selbstverwaltung sehr zufrieden und die letztere den Berufs-Genossenschaften zu entziehen, würde geradezu ein sozialpolitischer Fehler sein." So schreibt die "Volks-wirtschaftl. Korr." der deutschen Industriellen, und die national-liberalen Blätter drucken es getreulich und verständnisvoll nach. Um diese Kraftstelle sind als Ausschmückung einige andere "Gründe" gegen das Aufgehen der Berufsgenossenschaften in eine Gesamtversicherung gruppiert: die Unfall-Verhütung würde bei Aufhebung der Berufsgenossenschaften leiden, während wir aus Duzenden von Aussprüchen unparteiischer Fabrikinspektoren wissen, daß die berufsgenossenschaftliche Unfallverhütung unter aller Kritik ist u. s. w. Zur Noth will man sich sogar zu Zugeständnissen verstehen, eine Vereinfachung des Meldewesens einführen und Arbeitervertreter bei den Berufsgenossenschaften mehr als bisher mitprechen lassen — alles nur, um das Feste nicht aus der Hand zu verlieren! Daraus kann geschlossen werden, welchen ungeheuren Vortheil die Unternehmer dadurch haben müssen, daß sie die Unfallversicherung verwalten, wie es ihnen paßt. Die "Volks-wirtschaftliche Korrespondenz" bezeichnet es als einen "Dohn", den Danken an eine Beseitigung der Berufsgenossenschaften auch nur auszusprechen und die hochkonservative "Schlesische Zig." tröstet sich mit dem "Hannoverschen Courier" durch den Hinweis auf eine Äußerung Herrn von Boetticher's, die dieser zum Berufsgenossenschaftstage in Dresden am 5. Juni d. J. gethan habe; dort habe es der redogewandte Herr

Staatssekretär als einen "Fehlgriff" bezeichnet, wenn man dazu übergehen wollte, eine völlig neue Grundlage zu schaffen." Folglich sei gar kein Grund zur Beunruhigung für die Unternehmer da. Das glauben wir auch; und es war ja gerade der Zweck unseres ersten Artikels, darauf hinzuweisen, welche arbeiterfeindliche Spitze die Ansichten der Regierung über die Möglichkeit einer Vereinigung der drei Versicherungsarten haben. Selbst bei solchen rein technischen Fragen kann man sich von der Voreingenommenheit gegen die Arbeiter und der Hinneigung zu den Unternehmern nicht frei machen. In diesem Sumpfe muß eben die gesammte "Sozialreform", sie mag wollen oder nicht, ersticken.

Einstweilen kann also unser Warnungsdruf an die Genossen, wenigstens bei den Krankenkassen auf dem Posten zu sein, nur verschärft wiederholt werden. Es liegt heute ein neuer Grund vor, zu dieser Wachsamkeit zu mahnen. Die Beamten der deutschen Orts-Krankenkassen, deren Deputation wir jene Mittheilung über die Äußerung des Herrn v. Bötticher verdanken, schicken sich eben an, für einen Verband Propaganda zu machen, den sie zur Wahrung ihrer Interessen im Januar d. J. gegründet haben. Das ist ihr gutes Recht. Aber die Propaganda erfolgt unter eigenthümlichen Umständen, welche die Aufmerksamkeit der Arbeiter in den Orts-Krankenkassen herausfordern. Die neueste Nummer der Berliner "Arbeiterverförsung" bringt die erste Nummer der "Mittheilungen" dieses Verbandes, und daraus geht hervor, daß die Herren Orts-Krankenkassen-Beamten in Loyalität gegenüber den Regierungen schwimmen. Sie wollen die Rechte einer juristischen Person erwerben, demüthigt bei der Regierung petitioniren, durch eine besondere Enquete Stoff zur Revision der Versicherungs-gesetze liefern zc. Hier rathen wir den Arbeitern in den Orts-Krankenkassen aufzupassen. Die Rassenbeamten sind in der Hauptsache angestellt und bezahlt von den Arbeitern. Es würde ihnen sehr gut stehen, sich durch ihren Verband zunächst in Fühlung mit den Arbeitern zu setzen und deren Wünsche zu studiren, um sie mit Hilfe ihrer Geschäftserfahrung nach Oben zu vertreten. Sollten sich die Beamten etwa einsallen lassen, die Liebediener bei der Regierung zu spielen, so hätten die Arbeiter sehr einfache Mittel in der Hand, um sie auf ihre eigentliche Aufgabe aufmerksam zu machen. Also aufgepaßt auch hierin!

Feuilleton.

Der Jude.

Deutsches Sittengemälde aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts.

Von C. Spindler.

"Nicht doch, mein Vater," unterbrach ihn Dagobert gelassen und heiter: "der würdige Herr mag diese Mühe sparen, wie Ihr die Sorge, nach Worten zu suchen, die Eure Absicht aussprechen sollen, ohne mir wehe zu thun. Nicht Ihr, nicht Herdan, nicht Reinhold, nicht einmal der Ohm, die Hauptquelle dieser Einwirkung der Kirche... keiner von ihnen sagt mir dadurch ein Verbot zu, sondern ihre Worte sind aus meiner Seele genommen. Ja, mein Vater: ich will Priester sein, und will den Bischof um die Weihen bitten, sie mir nicht aufdringen lassen." — "Sohn! Dagobert!" rief der Vater entzückt, so schnell am Ziele zu sein: "ist es möglich, daß ich recht hörte? Du wolltest? wahrlich, Du bist mehr als ein gewöhnlicher Mensch, und grenzest an den Heiligen, der dort — Dein Ebenbild — von der Wand herab uns zuschleht." — "Dagobert wart schnell den Blick auf das Gemälde, welches den heiligen Georg in seinen Rügen darstellte. Seine Weisheit hatte nie geahnt, daß dieses Bild ihn selbst vorstelle, und er erhörte. Dann verneigte er sich vor Margarethen, und redete: "Ehrsame Frau, Euer Befehl schuf jenes Bild, und ich muß Euch herzlich um Vergebung bitten. Ich dachte, vom Haus geschieden, in schlechtem Andenken bei Euch zu stehen. — Ihr jedoch, mein Vater, preiset allzusehr mein schwach Verdienst. Ich bin kein Heiliger, begehre auch nicht, es zu sein; aber wohl ein gehorsamer Sohn und ein Mensch, der allein sein will mit Vergangenheit und Gegenwart. Es bleibt dabei, mein Vater. Morgen, heute noch spreche ich mit Vater Johannes über diese Sache, oder mit Rein-

hold, wenn Ihr meint. Ich liebe raschen Entschluß, und denselben rasch zu vollführen." — "Geh, wohin Dein Herz Dich zieht," versetzte Diether; "die Mutter wird vom Himmel herab Dich segnen, und Dein Bruder Johannes Deiner Tugend hulbigen. Ich gehe, um den Dechant und den Vater Reinhold von Deinem freien Willen zu unterrichten. Im Barfüßerkloster wartet meiner ohnehin eine andere Pflicht. Der Mönch, der mir von Wallrade Kunde brachte, ist genesen, und soll meinen Dank empfangen. Reinhold, der ihn in der Krankheit oft gepflegt, behauptet, der Mann sei nicht Priester, sondern von ritterlicher Herkunft, wie er aus Worten vernommen, die seinem Munde in der Hitze des Fiebers entwichen. Wie dem auch sei, — ob eine Ordensregel, ob ein Unglück oder ein Gelübde den Mann in seine Rutte zwang; ich will ihm verzeihen, so gut ich's vermag; denn er war mir immer ein froher Bote, und seine Botschaft darf nichts gemein haben mit meinem Zwiste mit Wallraden." — "Wallrade! die Unglückliche und Unselige! rief Dagobert theilnehmend aus: "Wo ist sie? sicher nicht in diesem Hause, denn ich sehe, hier wohnt endlich der Friede." — "Ja wahrlich, bekräftigte Diether, mit einer herzlichen Umarmung seines Weibes: "Der lähne Gang zum Damstein hat Margarethen gereinigt in meinen Augen wie ein heiliges Feuer. Sie ist eine wackere Hausfrau, eine biedere Mutter, und pflegt mit voller Liebe den Knaben, der uns fast so schände verloren gegangen wäre, durch die Schlange, meine Tochter; durch mein eigenes Kind! Ja, diese That hat mich empört, wenn ich ihr gleich den Fehltritt verziehen hätte, der sie in jenes Edelmanns Arme führte. Gott schütze ihr unglücklich Kind, das, wer weiß auf welchem Strom des Lebens jeho schwimmt, aber sie, die nichtswürdige Tochter und Mutter, will ich nicht mehr wiedersehen, kein Wort mehr von ihr hören. Wöge sie in dem Hause der Neuerinnen, wohin sie sich grollend zurückzog, Neue lernen und Gefühl. Ich bin mit ihr fertig." — "Ach, lieber Herr," seufzte Margarethe: "bezwingt doch diese Unversöhnlichkeit. Bedenkt, in welchen Jammer uns Eure Härte ohne Gottes Beistand gebracht haben würde."

— "O sieh, sieh, Dagobert!" sprach Diether entzückt; "sieh diesen beleidigten Engel, der für die Beleidigerin bittet. Ich lese in Deinen Augen gleiche Wünsche, aber, um nicht weich zu werden, entziehe ich mich lieber Euren Bitten, bis ich kälter und ruhiger geworden bin." — Er ging rasch hinaus, und Dagobert sagte kopfschüttelnd: "Der Vater gleicht einem gewandten Gesellen, der auf der Mummerei Tag und Nacht vorstellt. Argwöhnlich und gefällig in einer Stunde, — entzückt und das Vertrauen selbst in der andern. Ich sehe, nur ein guter Schiffer vermag sicher durch dies trügeliche Meer zu steuern. Euer Schifflein jedoch, meine Mutter, geht hoch und einer Klippe zu." — "Sprecht," fuhr er zu der Verlegenen, sich herabneigend, fort: "Sprecht doch, ehrsame Frau! Wie mögt Ihr doch ein lügendes Schweigen der Wahrheit vorziehen, die sich überall Bahn bricht: Noch, wie ich höre, weiß mein Vater nichts von dem falschen Johannes. Und ich bat Euch doch so sehr! Soll ich denn reden an Eurer Statt? Und umh ich es nicht vielmehr?" — "Vater Reinhold rieth mir zu schweigen," antwortete die Betroffene ängstlich: "Seine Klugheit..." — "Sucht hinter Eurer Lüge die eigene — wohlgemeinte — zu verbergen, mit welcher er Euren Leumund rettete," unterbrach sie Dagobert: "aber ich u trifft nicht der Blich, der Euer Haupt nicht verfehlen würde, erfähre mein Vater durch andere Zungen, was sich begeben. Verachtet doch endlich die Winkelzüge. Ihr habt mich einst sehr geliebt, Ihr liebt mich noch; wie eine treue Mutter den frommen Sohn, denke ich. Thut mir doch zu Liebe jenes Geständniß, das Euch süße Früchte tragen wird. Thut es bald, denn die Zeit verfliehet, und jeder Tag könnte Euch unrettbar verderben. Ueberlegt, und laßt mich, — lehr' ich wieder, — Euch entschlossen finden." — Kurze Zeit, bevor Dagobert aus seines Vaters Hause ging, um sich zu seinem geliebten Lehrer Johannes zu begeben, hatte der Herr von der Höhe, von den Schmerzen des heftigen Fiebers erstanden, das Barfüßerkloster verlassen um zu lustwandelnd im Strahle des sommerlich leuchtenden Tages, neue Kräfte zu gewinnen und seine

Ein neues Mittel, die Sozialdemokraten unschädlich zu machen

ist entdeckt worden und zwar ganz in der Nähe von Frankfurt a. M., in Langenselbold bei Ganau, vom dortigen „Königlichen Amtsgericht (gez.) Spindler“. Hierüber berichtet die Frankfurter „Vollstimme“ das folgende: In einer Ortschaft des Bezirkes dieses Amtsgerichts gehört der 16jährige Sohn eines Arbeiters W. dem dortigen Turnverein an. Eines schönen Tages wurde W. (der Vater) auf das Amtsgericht geladen und aufgefordert, daß er seinen Sohn zum Austritt aus dem Turnverein veranlasse. Denn der Turnverein „besaß sich nach amtlichen Mitteilungen mit Politik, er habe sich durch eine zweifelhafte Dichtung einer rothen Fahne als Anhänger einer revolutionären Gesellschaft öffentlich bekannt und zu seinem Vorsitzenden einen gewissen F. gewählt, welcher vor einiger Zeit in L. einer Gesellschaft angehört habe, in der Einrichtungen der evangelischen Kirche auf das schwerste verhöhnt seien. Ferner wurde F. befragt, ob es richtig sei, daß ein großer Theil der erwachsenen Mitglieder des Turnvereins dem politischen Vereine „Arbeiterklub“ angehöre, was W. bejahte. Auf Vorhalt, daß es doch überhaupt nicht passend erscheine, daß minderjährige Personen einem politischen Vereine angehören, hat er erwidert, darüber bestimme das Vereinsgesetz. Auf den weiteren Vorhalt, daß das Vereinsgesetz nicht dulden könne, daß minderjährige Personen einem politischen Vereine angehören, welche sich öffentlich als Vertreter der Revolution bekennen und gerichtsbelanntemassen jeder religiösen Anschauung und der herrschenden Sitte widersprechen, hat er sodann erklärt, er werde seinen Sohn abmelden, doch halte er sich nicht für verpflichtet, seinem Sohn den Wiedereintritt in den Verein zu unterlagen, wenn derselbe das 18. Lebensjahr vollendet habe. Anstatt seinem Versprechen nachzukommen, hat W. sich an die bekannte in Frankfurt a. M. erscheinende Zeitung „Vollstimme“ gewendet und auf Grund einer Notiz in Briefkasten ein Schreiben an das Gericht gefendet. Vorliegend lautet die Entscheidung des Amtsgerichts (gez.) Spindler: „handelt es sich offenbar um einen Mißbrauch des Erziehungsrechtes durch Nichtausübung desselben, durch Vernachlässigung der Erziehungs-pflicht. W. will seinen Sohn nicht aus dem fraglichen Verein herausnehmen, obwohl er bestimmt weiß, daß in demselben Elemente überwiegend, welche vaterlands- und religionslos sind und der bei uns herrschenden Sitte widersprechen und sogar so weit gegangen sind, daß sie den Verein als solchen durch ein allgemein verständliches Abzeichen als Träger des Gedankens der Revolution, und zwar recht eigentlich der politischen Revolution öffentlich gekennzeichnet haben. W. weiß also, daß sein unheilvoller, jugendlicher Sohn in dieser Umgebung zu einem vaterlandslosen, religionsfeindlichen und sittenlosen Menschen heranwachsen muß, unterläßt es aber, dies zu verhindern. Er gefährdet also durch sein Verhalten das geistige Wohl seines Kindes, und da er durch sein Schreiben und die darin kundgegebene Abhängigkeit seines Denkens und Handelns von den Rathschlägen einer gerichtsbelanntemassen mehrfach vorbestraften Person, eines gewissen Hoch in Frankfurt a. M. ebenso wohl seiner Widerpenflichkeit und Auslehnung gegen obrigkeitliche Anordnungen, wie seine Unfähigkeit selbständig die Erziehung seiner Kinder zu leiten, dargethan hat, erweist sich als notwendig, die Person des Kindes durch Einschreiten des Vormundschaftsgerichts gegen geistige und sittliche Verwahrlosung zu schützen und nach Lage der Sache erscheint die Entziehung des Erziehungsrechtes als einzige zum Ziele führende Maßregel.“

Natürlich wurde hiergegen Beschwerde erhoben. Das königliche Landgericht zu Hanau aber hat in seiner Sitzung, an welcher Theil genommen haben, 1. Landgerichts-Direktor Boyss, 2. Landgerichtsrath Dr. Brandt, 3. Landrichter Rehr die Beschwerde zurückgewiesen. Begründet wird dies in folgender Weise: Der Vater, der den Eintritt seines minderjährigen Sohnes in einen politischen Verein, soweit dieser Eintritt überhaupt gesetzlich zulässig, gestattet oder duldet, verletzt damit allein seine Erziehungs-pflicht noch nicht. Verfolgt aber ein Verein, einerlei, welche besondere Zwecke er sich setzt, und welcher politischen Richtung er etwa angehöre, ausgesprochenemassen Tendenzen, die gegen Recht, Sitten, Religion oder verwandte Güter gräblich verstoßen, dann ist es die in der Erziehungs-pflicht begründete Pflicht des Vaters, den Sohn von diesem Verein fernzuhalten. Denn bei der Erfahrungs- und Urtheilslosigkeit und der dadurch bedingten leichten Bestimmbarkeit des jugendlichen Alters bestände die dringende Gefahr, daß jene Güter, die von jedem Gestritten werth gehalten werden müssen, unter dem Bann der Vereinstendenzen und dem persönlichen Einfluß insbesondere der älteren Vereinsmitglieder den jungen Leuten verächtlich gemacht und dauernd entfremdet würden. Vorliegend

ist nun durch die stattgehabten Ermittlungen festgestellt, daß der Turnverein zu Hanau, dem der Sohn des Beschwerdeführers angehört, im letzten Jahre eine rothe Fahne als Vereins-fahne angeschafft hat und daß diese bei einer Feier des Vereins am 15. April d. J. auf dessen freiem Turnplatz gehißt worden ist. Die rothe Fahne ist die Personifikation der internationalen Revolutionsideen. Deren Anhänger sind, jedenfalls der großen Mehrzahl nach, Leute, deren Liebe zum Vaterland, Ehrfurcht vor Recht und Gesetz und selbst Religion und Gottesfurcht Gegenstände des Spottes und der Verachtung sind. Die Teilnahme an einem organisierten Verband, in welchem, wie das Vereinswahrzeichen bekundet, solche Anschauungen zum mindesten ausgesprochene Billigung finden, kann der heranwachsenden Jugend nur zum Verderb gereichen. Es ist deshalb eine grobe und zur Anwendung aller gesetzlich zulässigen Gegenmaßregeln nöthigende Pflichtvergeßlichkeit der für ihre Erziehung Verantwortlichen, wenn sie, wie dies der Beschwerdeführer in seiner brieflichen Erklärung gethan hat, trotz erfolgter Erinnerung an ihre Pflicht, sich weigern, die ihrer Erziehung Unterstellten aus einem solchen Verein herauszunehmen. Das Amtsgericht hat hiernach mit Recht dem Beschwerdeführer das väterliche Entziehungsrecht entzogen, und es wird diese Maßregel so lange aufrecht zu erhalten sein, bis er anderen Sinnes geworden sein und genügende Garantien für fernere Wahrung seiner Erziehungs-pflichten gegeben haben wird.“

So lautet wörtlich die landgerichtliche Entscheidung, die wir in unserer Uebersicht ein neues Mittel, die Sozialdemokratie unschädlich zu machen, nannten. Und dies mit Recht. Denn nach dieser Entscheidung würden die Gerichte nicht dabei stehen bleiben können, die Väter zu zwingen, ihre Söhne von sozialdemokratischen Vereinen fernzuhalten. Sie müßten vielmehr jedem Sozialdemokraten das Erziehungsrecht entziehen. Denn viel gefährlicher als ein Verein, der zur rothen Fahne hält, ist offenbar ein solcher Vater. Er wird bemerkt sein, ja es geradezu für seine Pflicht ansehen, seine Kinder aufzuklären, sie für die Ideale der Sozialdemokratie zu begeistern, also für die Ideale, deren Verwirklichung die rothe Fahne ist. Und als Vater hat er hierzu nicht nur viel öfters Gelegenheit, sondern sein Wort hat auch eine viel größere Bedeutung, sein Beispiel einen viel entscheidenderen Einfluß auf seine Kinder, als dies seitens irgend eines Vereines der Fall sein kann. Es müßten also all' denjenigen Eltern, welche in den Verdacht kommen, daß sie zur rothen Fahne halten, die Kinder fortgenommen werden. Derjenige, der dies vermeiden will, muß ängstlich besorgt sein, einen solchen Verdacht von sich fernzuhalten. Wer würde da noch wagen, irgend eine sozialdemokratische Zeitung zu halten, einem solchen Vereine beizutreten, sich an einer sozialdemokratischen Versammlung oder einem derartigen Feste zu betheiligen? Ja schon die Thatsache, daß ein Arbeiter sich von den gutgesinnten Zeitungen, Vereinen, Versammlungen u. s. w. fernhält, könnte verdächtig werden. Sollte aber selbst die Liebe zu ihren Kindern die Eltern nicht dieser „Ordnung“ zuwenden, so werden ihre Kinder bereits im jüngsten Alter in irgend eine fromme Erziehungsanstalt gesteckt, und dort wird ihnen dann die „gute“ Gesinnung geblüht.

Auf diese Weise wird die „sozialdemokratische Gefahr“ beseitigt ohne alle Ausnahme-gesetze, ohne daß die Regierung mit den Abgeordneten lange verhandeln muß.

Wahrlich! dem Entdecker dieser herrlichen Idee muß das Herz im Leibe häpfen — nur schade, daß diese Entscheidung nicht von der höheren Behörde aufgehoben werden muß, denn sie ist nach unserer Uebersetzung unheilbar.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 4. September.
Hundert Millionen neue Steuern und Veseitigung des Reichstagswahlrechtes, das ist der geheime Zweck der Befürworter der neuen Ausnahme-gesetze. Sehr treffend sagt dies der die Interessen des rechten Flügels des Centrums vertretende „Westfälische Merkur“ auseinander. Er schreibt:

„Allem Anscheine nach fühlen sich die leitenden Kartell-politiker jetzt hart genug, den Umweg über den preussischen Jenseits-Bundtag aufzugeben und geraden Weges auf ihr Ziel loszujakern: Anglisten, um eine Kartellmehrheit im Reichstage zu erreichen. Die schrecklich ausgemalte sozialdemokratische-anarchistische Gefahr soll dasselbe erreichen helfen, wie 1887 die Baracken und die Pilsener-Bou-langer's. Wenn der Plan der preussischen Sondergesetzgebung jetzt ausgegeben sein sollte, so hat er doch sein Outes gehabt.

wunderliche Lage genau zu bedenken. Schon im einsamen Krankenzimmer des Klosters hatte er gehört, daß Diethers Tochter zurückgekehrt war aus der Haft des räuberischen Bedtrams, der ein blutiges Ende gefunden. Er lenkte unwillkürlich halb und dennoch halb von Sehnsucht getrieben, seine Schritte nach Diethers Wohnung. Er umschlich sie eintigemale, und lugte empor zu den Fenstern des Hauses um vielleicht Wallraden zu gewahren, einen Anlaß, sie zu sprechen zu suchen um von ihr zu hören, wo sein Knabe, — die einzige Hoffnung seines Lebens, sei. Freilich mahnte ihn öfters die innere Stimme, der Arglistigen, die seine Freundin geworden war, nicht blindlings zu vertrauen; freilich beschlich ihn die Furcht, sie möchte ihn — nun sie in Freiheit — täuschen, wie sie schon oft gethan, allein — nach dem Strohhalme greifend, wie ein Schiffbrüchiger, treibend auf wäulender See, sehnte er sich dennoch nach dem Anblicke der Gehästen. Ihr Antlitz, so widerlich es ihm geworden, war das Ziel, nach welchem seine Blicke suchten, allein vergebens war sein Bemühen. Die Fenster-läden alle standen offen, um die balsomische Lust in das dunkle Gebäude zu lassen; jedoch an keinem dieser Fenster war Wallrade zu erspähen. Ein freudliches Gesicht — Margarethens — neigte wohl öfters aus dem Bogen, kein anderes war aber zu schauen. Seiner Fassung nicht vertrauend, um vorzubereiten in das Haus, unter die Augen der Unversöhnlichen, oder ihres Vaters, des strengen Mannes zu treten, lehrte er seufzend, sein Vorhaben auf glücklichere Zeit verschiebend, den Mauern, in welchen Wallrade, das Unglück seines Lebens, geboren wurde, den Rücken, und ging weiter, ohne ein bestimmtes Ziel sich zu strecken. An den Häuten vorüber, in welchen Bettlerrotten ihr unver-schämtes Gewerbe trieben, und in Gorden die Vorüber-gelenden anstießen, schritt er: gedankenvoll dem Mauer-berge zu, um von da unten an den Mainstrom zu gelangen; nicht die Aussicht über den Fluß zog ihn dahin; wohl aber die schmerzliche Lust, die Frühen wogen zu sehen, in welchen sein geliebtes Weib, sein theures Kind zu Grunde gegangen waren. Wie er nun so dahin ging, dieser verlorenen Vieben im Innersten wehmüthig gedenkend, so strich eine junge Betteldirne an ihm vorüber, die ein Kind auf dem Arme hielt, und dem Mäuschgewand eine fromme Verneigung schenkte. Als wie durch eine Fügung gezwungen, blickte Wilger den Kopf nach ihr, und indem er das Kind gewahrte auf ihren Armen, schlug wie ein Donnerstreich der Gedanke durch sein Gehirn: Rudolph! dieses Kind! ist's nicht das Deine? — Und zu stehen befohl er der Dirne, und auch ihre Blicke waren ihm bekannt, als wie aus

früher, dämmernder Zeit. — „Wer bist Du, Maid?“ stammelte er betroffen und hielt die Bettlerin mit zitternden Händen fest: „Wer bist Du, Unglückliche und wessen ist das Kind?“ — Seiner heftigen Bewegung zufolge fiel die Kapuze von seinem Haupte, und sein Antlitz erschien im Sonnenlicht der bestürzten Magd so schrecklich und drohend, daß sie aufschrie: „Am aller Heiligsten Willen! Herr von der Rhön! Ihr seid's? O welche Freude!“ — „Kun-igund!“ stammelte er, wie von einem neuen Fieberanfall geschüttelt: „Antworte mir, . . . antworte! dieses Mädchen!“ — „Ist das Eure, Herr?“ erwiderte Gundel, sich vor ihm auf die Knie werfend: „verzeiht, vergebt, Herr, ich wußte nicht, daß Ihr zu Frankfurt; ich fürchtete mich . . . mich schredete der Kerker. Bettelnd hab' ich meine und des Kindes Lage gestiftet, um nur Frau Wallradens Rückkehr zu erwarten.“ — „Wallrade,“ rief Wilger entsetzt, indem er das schreiende Kind, das den Vater in der rauben Hülle, enthielt von Waise und verwidertem Parte, nicht erkannte, auf seinen Arm riß: „Wallrade? ich entsinne mich. Welch fürchterliches Picht! Sie nannte mir das Kind tod!“ — „Tod?“ fragte bestremdet Kunigunde, „todt, ach nein, lieber Herr!“ — „Des Kindes Mutter jedoch? . . .“ — „sah Wilger mit steigender Angst und Hoffnung fort. — „Auch sie lebt, guter Herr!“ bejauerte Gundel. — „Abscham der Hölle!“ schrie von der Rhön in heftigster Bewegung: „Niederträchtige Wallrade! Wo ist mein Weib, wo? sprich, Dirne, sonst ist Dein Ende da!“ — „Ich schwöre, daß ich es nicht weiß, Herr,“ entgegnete Gundel schluchzend und die Hände ringend: „hätte ich denn sonst nicht der Mutter ihr Kind gebracht, das nur mich allein hatte in der Welt? Ach, Herr, Wallrade ist böse, und ich bereue mit blutigen Thränen, daß ich um ihre Frevel weiß. Euer Sohn, o Herr! . . .“ — „Nacher von meinem Sohne!“ domerte von der Rhön: „nacher! jetzt aber von ihr, der Pückerin! Wo finde ich sie? wo?“ — „Erst gestern hab' ich ihren Aufenthalt erfahren,“ antwortete Gundel schnell: „die Kettistin der Neuerinnen ist ihre Freundin, und sie wohnt darun im Hause der weisen Frauen.“ — „Der Teufel im Hause der Weisen?“ fragte von der Rhön mit wilden Hornesflammen im Gesichte: „Wenn ich sie finde, wenn ich sie treffe! . . .“ — Mit diesen Worten enteilte er, das Kind auf dem Arme, dem Kreise von neugierigem Pöbel, der sich um diesen seltsamen Auftritt versammelt hatte, und stürzte mit der Hast eines Wühlers der Mainpforte zu.

(Fortsetzung folgt.)

Die vorgeschlagenen Vereins- und Versammlungskarten waren so untauglich zur Bekämpfung der Anarchisten und sonstigen Umstürzler, aber so wohl geeignet zur Bekämpfung der bürgerlichen Oppositionsparteien, daß selbst blinde Augen die Hinterlist und die verborgenen Zwecke der angeblichen Staatsretter zu erkennen vermochten. Dieses Vorpiel hat die Wähler hoffentlich „heller“ gemacht. Wenn es aus Anlaß gesetzlicher Zwangsgesetze zu „Anglisten“ kommen sollte, so wird sich der besonnene Wähler sagen: Es handelt sich in Wirklichkeit nicht um die Grundlagen der Staats- und Gesellschaftsordnung, sondern erstens um 100 Millionen neuer Steuern, welche die künftige Kartellmehrheit Herrn Miquel gem bewilligen möchte, und zweitens um die Veseitigung des Reichstags-Wahlrechtes, das die Kartellmehrheit sofort im Geiste der Geldherrschaft verunstalten wird!“

Die „Post“ des Herrn Stumm begeistert sich heute für das belgische Wahlrecht mit seinem Pluralstimmensystem. Alles was die politische und wirtschaftliche Uebermacht der Besitzenden noch mehr stärkt, ist den Beauftragten Königs Stumm recht. —

„Gefährlicher als die Anarchisten“ sind die Sozialdemokraten — das hat Herr Lieber entdeckt. Die Entdeckung ist nicht neu. Lange bevor die verunglückte Windthorst-Kopie auf den Gedanken kam, hat Herr Pultamer es schon ausgesprochen. Und auch die französischen Anarchistengehler wußten es, denn sie machen nur Jagd auf das „gefährlichere“ Wild. —

Ueber den Militär-Strafprozeß ist, wie dem „Braunschweiger Tageblatt“ von wohlinformirter Seite mitgeteilt wird, ein Gesuchentwurf zur Abänderung des Verfahrens in der That ausgearbeitet worden und liegt gegenwärtig dem Kaiser zur Entschlieung vor. Der Gesuchentwurf bezweckt aber nicht, analog dem bayrischen Gesetz, das öffentliche und mündliche Verfahren in Militär-Strafsachen einzuführen.

Das Militärgerichtsverfahren scheint demnach nach Maßgabe der Leute, die es wissen müssen, das Licht der Oeffentlichkeit nicht zu vertragen. —

Der Geist Johann Jacoby's möge über den Parteitag der freisinnigen Volkspartei schweben, das wünscht die „Berliner Ztg.“ Sind denn die Herren der „Berl. Ztg.“ so unwillig, daß ihnen unbekannt geblieben ist, daß Johann Jacoby sich voll Eitel und Verachtung von den fortschrittlichen Mannesgeelen abgewandt hat und in seinen letzten Lebensjahren als Sozialdemokrat für die Befreiung des arbeitenden Volkes gewirkt hat. Auf diesen Schühgeist müssen nun die um Richter verzichteten. Der wäre auch zu gut für diese Gesellschaft. —

Den Berliner „Arbeiterverein“, der bei den Reichstags-Wahlen die Hauptarbeit für die freisinnige Volkspartei macht, hat Richter, vorsichtig wie er ist, in seiner „Freis. Ztg.“ vor einigen Tagen verleugnet. Jetzt weiß man warum. Gestern hat er nämlich eine Herrn Richter wohl sehr unangenehme Resolution zum Entwurf des neuen Parteiprogramms gefaßt. In derselben werden gefordert:

1. Das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht nicht nur zu allen gesetzgebenden Körperschaften in Reich und Einzelstaaten, sondern auch in den Kommunen für alle heimathberechtigten Männer.
2. Trennung der Kirche von Staat und Schule, Ausbau des gesammten Unterrichts auf der Volksschule, Unentgeltlichkeit des Unterrichts und der Lehrmittel.
3. Verbot der Fabrikarbeit von verheiratheten Frauen, der Erwerbsarbeit von Kindern unter 14 Jahren, mögliche Einschränkung der Arbeitszeit für unverheirathete Arbeiterinnen und jugendliche Arbeiter, Erstrebung eines gesetzlichen Maximalarbeits-tages für erwachsene Arbeiter.
4. Stellung aller gegen Lohn oder Gehalt arbeitenden Personen unter die Gewerbeordnung, also auch der Diensthoten und ländlichen Arbeiter, der Handlungsgehilfen und Bureau-Angestellten, somit Ausdehnung des Koalitionsrechts beziehungsweise der Zuständigkeit der Gewerbe-Schiedsgerichte auf dieselben.
5. Neben Sicherung der Koalitionsfreiheit Ertheilung von Korporationsrechten an Arbeiterverbände aller Art.

Literarisches.

Die Geschichte des Sozialismus in Einzeldarstellungen. Erster Band: Die Vorläufer des neueren Sozialismus. Redigirt von G. Vornstein und H. Kautsky. Stuttgart, Verlag von J. F. W. Diez. 1. Heft. SS. 1-32 Berlin 8°. Preis 20 Pf.

Mit dem vorliegenden Heft beginnt ein sorgsam von langer Hand vorbereitetes großes Unternehmen, das bestimmt ist, eine längst gefühlte Lücke in der Parteiliteratur und der Literatur der deutschen Nationalökonomie auszufüllen. Die bisherigen Werke über die Geschichte des Sozialismus konnten nicht genügen, weder vom Standpunkt der Wissenschaft noch von dem der Partei, sie waren meist tendenziös gefärbt, die Verfasser waren unselbständig, ihnen fehlte die genaue Kenntniss der Literatur und der ökonomischen Grundlagen, auf denen sich dieselbe aufbaut. Das vorliegende Unternehmen auf dem festen Boden der marxistischen Geschichtsauffassung wird Freund und Feind willkommen sein. Wenn es auch natürlich nicht möglich ist, aus dem vorliegenden ersten Heft zu einem abschließenden Urtheil zu kommen, so kann man doch schon behaupten, daß die Probe aus dem ersten Bande vollkommen zu der Hoffnung berechtigt, daß wir es hier mit einem ausgezeichneten Werke zu thun haben werden, das für die tiefer in das Wesen unserer Partei eindringenden Genossen, ja für jeden, der sich als Anhänger wie als Gegner mit unserer Partei beschäftigt, unentbehrlich sein wird.

Aus der marxistischen Geschichtsauffassung der Verfasser geht hervor, daß sie mehr bieten werden, als nach dem Titel Viele vermuten werden. Neben einer Geschichte kommunistischer Ideen und Bestrebungen wird das Werk, wie schon das erste Heft, auch ein gut Stück allgemeiner Entwicklungsgeschichte der Gesellschaft geben. Das erste Heft enthält eine Einleitung, dann folgende Kapitel: Plato und seine Zeit, das Buch (Plato's) vom Staat, die Wurzeln des urchristlichen Kommunismus, das Wesen und der Verfall desselben. Das letzte Kapitel wird im zweiten Heft seinen Abschluß finden. Sehr viel neues, originelles, schlagend überzeugendes haben wir in der Darstellung des platonischen und urchristlichen Kommunismus gefunden. Auch aus dem, was über den Urf Kommunismus, über die Gracchen, über die Ursachen des Unterganges des römischen Reiches mitgeteilt wird, wird jedermann reichliche Belehrung schöpfen.

Auszuheben ist sehr wenig, vornehmlich daß der Name Aristoteles nicht einmal erwähnt ist, dann daß die Literatur recht stiefmütterlich erwähnt wird. Ohne das viel Raum mehr verbraucht werden würde, könnte doch leicht die Angabe der wichtigsten Schriften über die wirtschaftlichen Zustände der Vergangenheit und über die Entwicklung des Sozialismus Platz finden. Der Werth des Werkes würde dadurch nicht unerheblich gesteigert werden. —

Die Ausstattung des Werkes, sowohl was Format, als Schrift, Druck und Umschlag anlangt, ist vorzüglich. Das das Papier nicht holzfrei ist, erklärt sich aus dem außerordentlich billigen Preise des Werkes.

—n.

Vermehrung der Fabrikinspektoren und Wahl derselben aus den Kreisen der Aerzte, Techniker, Arbeiter und Arbeiterinnen, Erweiterung der Befugnisse derselben und Errichtung einer Inspektion der landwirtschaftlichen Betriebe.

4. **Bekämpfung der Unreclität im Gewerbebetriebe**, insbesondere Sicherung der Bauhandwerker durch Gewährung eines Vorkaufsrechtes ihrer Forderungen vor den Hypotheken.

5. **Aufhebung aller indirekten Steuern und Zölle**; dagegen steigende Besteuerung der reinen Grundrente als des einzigen arbeitslosen Einkommens.

6. **Verstaatlichung resp. Kommunalisierung aller Gewerbebetriebe**, welche einen von Natur aus monopolartigen Charakter haben, als Verkehrsmittel, Bergwerke, Wasserkraften, Beleuchtungs- und Wasserversorgung der Städte etc. und selbstverständlich Gestaltung derselben zu Musterbetrieben wie auch Vermeidung der Ausbeutung derselben zu fiskalischen Zwecken.

7. **Reorganisation des Beamtenwesens**, Abschaffung der Bevorzugung der sogenannten Militärämter bei der Besetzung von Beamtenstellen.

Eugen Richter bringt heute eine ganze Serie polemischer Notizen gegen den „Vorwärts“. Wir haben aus denselben nur heraus, daß wir „besonders ärgerlich darüber sind“, daß Herr Eugen Richter im Walder Verein gesagt hat, er könne nicht begreifen, wie ein junger Kaufmann derjenigen Partei angehören könne, die seinen Stand aufheben will, da der sozialdemokratische Staat keinen Handel kennt.

„Du kennst mein Herz noch lange nicht!“ Wir haben uns nicht nur nicht geärgert, sondern schon seit langer Zeit nicht so innig gelacht, als in dem Augenblicke, in dem wir jene klüßliche Weisheit lasen.

Dies Kind wollen sich die Leute vom Bund der Landwirthe bei gewissen Personen wieder machen, an denen sie früher sehr scharfe Kritik geübt haben. Ihr Organ, die „Deutsche Tageszeitung“ bezeichnet es heute als des Staates erste Pflicht, den monarchischen Grundcharakter des Staates zu wahren, alles übrige erscheint ihr nebensächlich oder erst in zweiter Linie wichtig. Ob auch die Erhöhung der Getreidezölle wird nicht gesagt.

Das parteipolitische Ideal der deutsch-konservativen Partei ist die enge politische Verbindung mit den ultramontanen Agrariern. Die „Kreuz-Zeitung“ freut sich heute, daß Herr v. Schorlemer-Nist auf dem Katholikentage achtungsvolle Behandlung zu theil wurde. Vielleicht wäre ihr das Gegenteil lieber gewesen, denn bei dem Zerfall der Zentrumspartei fallen die um Schorlemer-Nist der konservativen Partei zu.

In der Bewegung von 1848 und 1849 schreibt uns ein älterer Genosse aus seiner eigenen persönlichen Kenntnis, daß D o r t u schon in Berlin Sozialist war — was um so natürlicher, als seine Eltern streng demokratischen Ansichten huldigten und auch für sozialistische Forderungen eintraten. Unser Genosse verweist ferner noch auf A n k e l, der zwar in den Revolutionsjahren dem Sozialismus fern stand, sich aber später — in Zürich — offen zu unserem Parteiprogramm bekannt hat.

Das erste Opfer des französischen Anarchistengesetzes war bekanntlich der Antife mit Drumond, der tapfer nach Belgien auskiff. Das zweite Opfer ist der nun angeklagte sozialistische Abgeordnete Ch a u v i n der den Mord Carnot's verheißt haben soll, weil er — die polizeilich-gouvernementale Züchtung von Anarchisten geübt hat. Außerdem sind etliche sozialistische Blätter auf Grund des Anarchistengesetzes in Auflagenstand verlegt. Sicher vor dem Anarchistengesetz sind nur die Anarchisten — wie wir von Anfang an sagten.

Von den französischen Generalräthen. Man schreibt uns aus Paris unterm 2. September: Wenn auch alle Generalräthe die Ermordung Carnot's und mit ihr alle anarchistischen Attentate verdammen, so haben sie damit noch durchaus nicht dem sogenannten Anarchistengesetz beigegeben. In einigen und zwar ganz bedeutenden Departements, wie z. B. das Departement der Rhonemündung, das Hérault- und Vardepartement, haben sie sich sogar schärf dagegen ausgesprochen und seine Abschaffung verlangt. Besonders interessant hat sich die diesbezügliche Abstimmung im Generalrath des Héraultdepartement gestaltet. Dort wurde nämlich der Wunsch auf Abschaffung des Gesetzes vom 20. Juli 1894 i. e. Schandgesetz erst einer Kommission, an deren Spitze der bekannte Oekonomist und Sozialistenfreier Peron-Beaulieu stand, zur Vorbereitung überwiesen. Der Referent dieser Kommission, der eben Herr Peron-Beaulieu war, hat sich natürlich dagegen ausgesprochen. Nichtsdestoweniger wurde der Antrag mit allen gegen drei Stimmen angenommen. In den Erörterungen hierzu heißt es, daß die Regierung die durch den verurtheilten Mord Carnot's hervorgerufene Stimmung benutzt habe, um von der Majorität des Parlaments Gesetzesbestimmungen zu erlangen, die eine absolute Verneinung der Prinzipien bilden, welche die Gesetzgeber von 1891 leiteten — in welchem Jahre nämlich das Gesetz über die Press- und Redefreiheit geschaffen wurde — und daß diese einen wahren Rückgang bildenden Bestimmungen, wenn sie aufrecht erhalten blieben, nur das Demagogentum begünstigen und sowohl der Sicherheit der Bürger wie der Gedankenfreiheit den schwersten Schlag versetzen würden. Kaum war die Resolution votirt, als auch schon der Präfeldt Verwahrung dagegen einlegte und ostentativ den Saal verließ. Der Generalrath des Vardepartements hat in seiner Resolution, in der er das Schandgesetz verurtheilt, den Abgeordneten gleichzeitig ans Herz gelegt, Reformen zu gunsten der arbeitenden Klassen zu schaffen. Derselbe Generalrath hat sich auch gegen die Konstitution von 1875 ausgesprochen, die, wie es in der diesbezüglichen Resolution heißt, von der an einem Unglückstage genährten Nationalversammlung von 1871 geschaffen wurde, der die Wähler durchaus keine konstituierende Macht verliehen hatten. Da diese Konstitution eine Verneinung des demokratischen Regimes sei und nur ein Hinderniß für jede ernste Reform bilde, hätten die Abgeordneten mit allen ihnen zu Gebote stehenden gesetzlichen Mitteln für eine im demokratischen Sinne zu erfolgenden Revision einzutreten. Natürlich hat auch da der Präfeldt Verwahrung dagegen eingelegt. Von sonstigen Beratungen wäre noch zu erwähnen, daß der Generalrath des Departements der Ostpyrenäen den Beschluß gefaßt hat, daß bei Vergebung der Lieferungen von Drucksachen für die Präfektur die Angelegenheit vor die Kammer zu bringen. Schließlich sei noch hervorzuheben, daß der Generalrath des Norddepartements ebenfalls einen Antrag annahm, der den Wunsch ausdrückt, die Regierung möge einen internationalen Kongreß zum Zwecke der Einführung des Achtstundentages anregen. Zur Begründung des Antrages wird angeführt, daß mit den stets wachsenden industriellen Fortschritten auch die Arme der Arbeitslosen immer mehr anwuchs und damit die Lage der Gesamtarbeiterschaft zu einer unhaltbaren gestalte. Ist der Antrag auch kaum mehr als ein frommer Wunsch, so zeigt er immerhin, welchen immensen Fortschritt die Achtstundebewegung macht und ist als ein solcher nur ercentlich zu begründen.

Herr Cluseret in Paris hat einen ultra-chauvinistischen Brief geschrieben, in welchem er den freundschaftlichen Grenzverkehr, der sich hier und da zwischen französischen und deutschen Soldaten herausgebildet hat, als „Vaterlandsverrath“ hinstellt. Wir erwähnen dies bloß, weil vielen unserer Genossen nicht bekannt ist, daß der ehemalige Kommandegeneral Cluseret ein Renegat schlimmster Sorte ist, mit dem die sozialistische Partei längst alle Verbindung abgebrochen hat.

Späckerlei. Der französische „Temp“ und mit ihm viele deutsche Zeitungen entrüsten sich über die Orgien, zu denen die Hinrichtung des französischen Pfaffen Bruneau den Anlaß gab, und benützen die Gelegenheit, um Stimmung für das heilige Räderwerk zu machen. Der Henker ist kein Späcker, kein Jongleur, der zur Belustigung der Zuschauer Fangball mit Menschenköpfen spielt. Nun, „der Späcker“ ist bloß zu gut für den Plebs — er soll seine Vorstellungen künftig nur für die Minderheit von Glücklichen geben, die ein Billet zur Privatvorstellung vor ausverkauften Kreisen zu erhalten in der Lage sind. Die bürgerliche Gesellschaft schämt sich des Henkers, aber sie kann ihn nicht entbehren.

Die Frage der internationalen Schiedsgerichte wird gegenwärtig in Haag von einer interparlamentarischen Friedenskonferenz berathen. Daß bei diesen Zusammenkünften nichts herauskommt als friedliche Phrasen, denen die Abstimmungen für die Militärbudgets in den Parlamenten seitens der Konferenztheilnehmer gegenüber stehen, wissen unsere Leser.

Die englischen Gewerkschaften traten heute zu ihrem 27. Jahreskongreß zusammen. Wir werden über die Verhandlungen desselben ausführlich berichten.

Die Militärdiktatur dauert in Sizilien trotz Aufhebung des Belagerungszustandes weiter fort. Das italienische Amtsblatt, die „Gazzetta ufficiale“ veröffentlichte gestern Abend einen Erlass, durch welchen dem Kommandeur des 12. Armeekorps (Palermo) die Leitung der Polizei auf Sizilien bis zum 31. Dezember d. J. übertragen wird. Die Präfeldten und Beamten der öffentlichen Sicherheit auf Sizilien werden zu diesem Zwecke dem Kommandeur unterstellt.

Crissi an der Arbeit. Aus Rom wird telegraphirt: Die Behörden zeigen sich sehr energisch in der Verfolgung der Anarchisten. In Livorno wurden neun Anarchisten, welche zur Verbannung verurtheilt und entflohen waren, abermals verhaftet. In Ravenna wurde der Sozialistenklub aufgehoben, und in Genua verbot die Polizei alle sozialistischen und revolutionären Versammlungen.

De Felice und Genossen im Zuchthause. Aus Palermo schreibt man uns: Der ehemalige Abgeordnete De Felice Giuffrida und seine Genossen Garibaldi Bosco, Bernardino Verro, Dr. Nicola Barbato und Rechtsanwalt Giacomo Montalto, die von den sizilianischen Kriegsgewaltigen wegen Hochverraths, Klassenverleugung, Anstiftung zur Revolution und wech weils noch zu langjährigen Zuchthausstrafen verurtheilt wurden, sollen, hier eingetroffenen Nachrichten zufolge, in den Zuchthäusern in geradezu empfindlicher Weise, noch ärger wie gemeine Verbrecher, behandelt werden. Die Nachrichten sind durchaus verläßlich, denn sonst ständen sie nicht in „Giornale di Sicilia“, einem wachsenden Regierungsblatte, das mit Crissi durch die und Dinn geht. Die fünf unglücklichen Männer — so lesen wir in dem genannten Blatte — die für die Befreiung der sizilianischen Bauern und Arbeiter von dem Joch der sie knechtenden Latifundien- und Bergwerksbesitzer streifen und litten, wurden bald nachdem die gegen sie gefällten Urtheilssprüche Rechtskraft erlangt hatten, von einander getrennt und hier und dort in verchieden, De Felice nach Volterra, Bosco nach San Geminiano, Barbato nach Paliana, Verro nach Paliano und Montalto nach Viterbo. Am schlechtesten geht es De Felice, der im Festungsthorum zu Volterra in Tolconia schmachtet; er sitzt in einer winzigen Zelle, fast gänzlich unbelüfteten, luftlosen feuchten Zelle. Hier bringt er den ganzen Tag zu, nur eine Stunde täglich darf er die sogenannte „Luft“ im Zuchthaushofe genießen. Er darf lesen, aber nicht schreiben, denn während der ersten sechs Monate ist den Zuchthäusern das Schreiben verboten; auch Briefe empfangen dürfen sie nicht, nur De Felice darf es, und das ist die einzige Vergünstigung, die ihm zu theil wurde. Früh Morgens um 6 Uhr muß der Sträfling aufstehen, sein Bett wird dann zur Zellendecke hinaufgezogen und oben befestigt. In der Zelle befinden sich weder Tisch noch Stuhl, die tägliche Kost des Gesangenen beschränkt sich auf ein Brot, einen Löffel Gemüse und einen Krug Wasser. Da er sich in Isolirhaft befindet, darf er während des ganzen Tages mit keinem Menschen sprechen, und das ist für ihn die ärgste Qual. Sonst hat er sich mit Würde in sein trauriges Schicksal gefaßt und hat sich sogar ruhig gefallen lassen, daß man ihm das Haupt und Barthaar schor. Es ist ihm ein, allerdings sehr schwacher Trost im Unglück, daß er seine Familie in der Nähe weiß; sie hat sich, bald nachdem er nach Volterra überführt worden war, dort häuslich niedergelassen; aber einstweilen ist es keinem Menschen erlaubt, den gefährlichen „Verbrecher“ zu besuchen. Den anderen Hochverrathern geht es etwas besser, d. h. sie werden nicht gerade wie rüchtige oder tolle Hunde behandelt, sondern wie gewöhnliche Zuchthäuser. Garibaldi Bosco, der 14 Jahre Zuchthaus abzumachen hat, sitzt in San Geminiano; das Städtchen ist als Luftkurort berühmt; Bosco müßte sich also eigentlich für die Luftveränderung bedanken. Zwar ist der hochgebildete Mann eine Nummer geworden wie der gewöhnlichste Straßenräuber, aber er darf eigene Bücher tragen, und das ist schon was. Er arbeitet mit den andern Zuchthäusern zusammen, aber sprechen darf er nicht, dafür darf er aber jeden Monat einmal an seine alte Mutter schreiben. Daß dieser „humanen“ Behandlung soll ihm der Aufenthalt im Zuchthause gar nicht so schlimm vorkommen. Bernardino Verro befindet sich in Paliano in der Provinz Rom, das ist eine der besten Strafanstalten im Lande, und wer dort hin kommt, kann von Glück reden. Verro scheint denn auch mit seinem Schicksale sehr zufrieden zu sein; Leute, die ihn vor einigen Tagen gesehen haben, behaupten, daß er viel und fett werde; nur das Zehragsband, die gestreifte Zuchthauskleidung, scheint ihm nicht recht zu passen, aber in zehn Jahren — oder sind es zwölf oder gar vierzehn — gewöhnt man sich auch daran. Der gelehrte Dr. Nicola Barbato hat sich im Zuchthause zu Paliana niedergelassen und soll auf seine alten Tage ein Handwerker lernen; mit Büchern weiß er allerdings besser umzugehen, aber im Zuchthause zu Paliana gebraucht man keine Gelehrten. Barbato behauptet, daß er in nächster Zeit verrückt werden müsse, — ob das im Zuchthause zu Paliana erlaubt ist, konnten wir nicht in Erfahrung bringen. Was endlich den Advokaten Giacomo Montalto angeht, so befindet er sich im Zuchthause zu Viterbo, wo er Wasser, schlechte Suppe und verschimmeltes Brot erhält; da er täglich 20 Centesime verdient, wird er, wenn er der einigt das Zuchthaus verläßt, ein begüterter Mann sein, denn im Zuchthause kann man kein Geld verschwenden.

Ein Kommentar zu diesem Verichte des „Giornale di Sicilia“, der voll bitterer Ironie ist und ganze Bände spricht, dürfte wohl überflüssig sein.

Rußland. Aus Petersburg wird telegraphirt: Auf dem Jahrmärkte in Swatogorsky, Gouvernament

Charlow, fanden ernste Bauern-Unruhen statt, welche erst durch ein starkes Militär-Ausgebot unterdrückt werden konnten.

Die Ruhe des Kirchhofes ist in Rußland trotz aller Polizeimaßregeln nicht eingekehrt. Es brodelt und dampft unter der Oberfläche, und einmal kann plötzlich der Vulkan zum Ausbruche kommen.

In Portugal hat eine Ministerkrise stattgefunden, die Bildung eines neuen Ministeriums meldet der Telegraph.

Neue Unruhen in Marocco. Wie dem „Reuter'schen Bureau“ aus Tanger gemeldet wird, haben die Kabylen in der Nähe von Demnat, nordöstlich von Marakesch, sich empört, plündern Demnat, Mellah und andere Orte und tödten die Juden. Die Kabylen von Erhamma, Zeman und Bitanan belagern Marakesch; man befürchtet, daß die Stadt zu schwach sei, um Widerstand zu leisten.

Witboi, der afrikanische „Wilbe“, dessen für unsere Kolonial- und Nordkultur so beschämenden Brief wir neulich mittheilten, hat in dem Reuter'schen Brief von Götlich, der mit den einschlägigen Verhältnissen auf's Genauste vertraut ist, einen warmen Vertheidiger gefunden. Derselbe veröffentlichte dieser Tage in dem „Globe“ einen Artikel, worin er ausführte, daß Witboi durchaus im Recht war und daß er mit den Deutschen friedliche Beziehungen zu unterhalten wünschte, aber schmähtlich verrathen und vergewaltigt wurde. Um den ungewissen Artikel zu diskreditiren, verbreiteten die Organe der Kolonialpolitik, der Verfasser des Artikels habe eine Hottentottin geheiratet, sei mit Witboi verwandt, und handle aus Familien- und Geschäftsinteressen. Diese Verächtigung, welche die Urheber leugnet, wird in einem, heute von der „Kreuz-Zeitung“ abgedruckten Schreiben des Eingehenden widerlegt, und die deutsche Kolonialpolitik bei dieser Gelegenheit einer unbarmherzigen Kritik unterworfen. Interessant ist die durchaus glaubhafte Versicherung, daß die Mehrzahl der Deutschen in Südwestafrika bezüglich Witboi's und der gegen ihn besorgten Politik ebenso denken, wie der Verfasser des Artikels.

In der heutigen Abendnummer der „Kreuz-Zeitung“ wird von einem Berichterstatter der Versuch gemacht, Klein-schmid's Erklärung zu entkräften. Der Herr Berichterstatter kann aber keine Thatsachen ins Feld führen und konstatiert schließlich seine absolute Windigkeit dadurch, daß er an das „deutsche Nationalgefühl“ sich wendet, welches verbietet, Witboi noch zu entschuldigen. Ein schönes Nationalgefühl! durch das die Wahrheit „verboten“ wird!

Die Lage in Samoa wird durch die folgende Reuter-Meldung aus Auckland beleuchtet:

Hier eingegangene Nachrichten aus Apia bestätigen, daß sich die aufständigen Mua unterworfen haben. Nach einer Konferenz mit Malletoa an Bord des englischen Kriegsschiffes „Curaçoa“ wurde ein Angriff auf die von dem Hauptling Tamafese besetzten Maa beschlossen. Letzterer hat erklärt, daß die Kriegsschiffe seine Stellung nicht erschüttern könnten.

Von einer möglichst unpolitischen Ferienreise zurückgekehrt, erfahre ich, daß die groteske, nur aus dem völligen Bankrott der französischen Bourgeoisie-Politiker zu erklärende Lüge eines Pariser Blattes, ich habe in Stuttgart zur Ermordung des Herrn Casimir Perier aufgefordert, von einigen unserer reaktionskollorigen Zeitungen ernst genommen und zur Ausführung eines großen Entehrungsaktes benutzt worden ist. Es fällt mir natürlich nicht ein, widerlegen zu wollen, was nur ein böshafter Cretin ernstlich behaupten und glauben kann. Aus dem Hergen-Sabbath eines Theiles der deutschen Presse habe ich aber mit Vergnügen gesehen, daß meine Stuttgarter Rede, welche die Identität der kapitalistischen und anarchistischen „Weltanschauung“ bis ins Einzelnste nachwies, die, welche sie treffen sollte, auch wirklich getroffen hat.

Den Kronzeugen der „National-Zeitung“, der meine Perier-mörderischen Worte höchst eigenhörig gehört haben will, beglückwünsche ich zu seinen Ohren.

Und der „Kreuz-Zeitung“, die da entdeckt hat, daß, wer die angeblich politische Ermordung eines harmlosen Menschen wie Carnot für eine „Verrätherheit“ erklärt, darum die Ermordung eines nicht harmlosen Menschen, wie Perier, billigen muß, spreche ich hiermit mein Bedauern aus, daß es keinen Orden des Heiligen Vastio giebt.

4. Septbr. 1894.

W. Liebknecht.

Parteinachrichten.

Die württembergischen Landtagswahlen und die Sozialdemokratie. Um bei den nächsten Landtagswahlen ein rechtzeitiges und energisches Eingreifen der württembergischen Sozialdemokratie zu ermöglichen, hat der Landesvorstand ein Wahlprogramm aufgestellt. Das Programm steht ganz auf dem Boden des allgemeinen Parteiprogramms, betont aber ebenso energisch die nächsten Forderungen an den heutigen Staat und die heutige Gesellschaft. Von den Forderungen heben wir hervor:

Aufhebung des Zweikammersystems, Schaffung einer reinen Volkskammer, aus dem allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrecht hervorgehend. Wahlberechtigt und wählbar soll jeder über 20 Jahre alte Staatsbürger ohne Unterschied des Geschlechts sein. Wahlbezirke mit gleicher Einwohnerzahl. Einführung des Proportional-Wahlsystems. Vollige Sicherung der Wahlfreiheit, insbesondere durch Wiedereinführung der Wahllokale. Die Wahlen sind an einem gesetzlichen Ruhetage vorzunehmen. Zweijährige Legislaturperiode.

Vollstimmung nach schweizerischem Muster für alle wichtigen Gesetze. In gleicher Weise soll auch dem Volk ein Gesetzes-Vorschlagsrecht zustehen. Einfache und volksthümliche Staatsverwaltung, unter Vermeidung unnützer und kostspieliger Zwischenstellen. Wahl aller Staatsbeamten, auch der höchsten, durch das Volk und nur auf bestimmte Zeitdauer. Neuregelung der Beamtenverhältnisse, namentlich durch Verrückung der niederen Beamten und Angestellten.

Größere Selbstständigkeit der Gemeinden im Verwaltungs- und Steuerwesen. Abschaffung der Lebenslänglichkeit des Ortsvorstehers. In allen Gemeindevorständen sollen sämtliche über 20 Jahre alte Einwohner, nicht nur die Gemeindeglieder, wahlberechtigt sein.

Abschaffung aller Staats- und Gemeindesteuern auf Lebensmittel, Abschaffung des Umgebungs-, der Maßsteuer, der Verbrauchsabgaben in den Gemeinden, sowie sämtlicher Sporteln. Deckung aller Staats- und Gemeindeforderungen, soweit die aus dem Staatsvermögen erzielten Einnahmen nicht hinreichen, durch eine stufenweise steigende Einkommens- und Vermögenssteuer, sowie durch eine Erbschaftsteuer, stufenweise steigend nach Umfang des Erbgutes und nach dem Grade der Verwandtschaft. Die Doppelbesteuerung bei Pfandschulden ist abzuschaffen.

Die Parteigenossen Württembergs werden bei diesen Wahlen Alles aufbieten, um einige Sitze in dem Halbmondssaal von Stuttgart zu erobern.

Lassallefeier. Ueberall in Deutschland und über seine Grenzen hinaus, überall, wo es Klassenbewußte Arbeiter giebt, ist auch in diesem Jahre das Andenken unseres großen Volkshelden durch eine Feier geehrt worden. Treibt auch das sozialdemokratisch gefinnte Proletariat keinen Personenkultus, so wird es doch nicht unterlassen, seine Tugenden, die für die Befreiung des Volkes gekämpft, zu ehren. Ueber die Bedeutung Lassalle's als Mensch und als Agitator, über seine Werke und seine Thaten, über seine Ideale, die er mit soviel Kraft und Energie verkündete, über sein tragisches Ende haben wir an anderer Stelle berichtet, hier mögen nur in Kürze die Berichte über den Verlauf der Feier im Reich, soweit sie uns vorliegen, Platz finden.

In Potsdam wurde die Feier am Freitag unter zahlreicher Beteiligung begangen. — In Brandenburg a. N. fand am gleichen Tage eine Versammlung unter Mitwirkung einiger Gesangsvereine statt. Genosse Gwald hielt die Festrede. Eine eigentliche Feier fand außerdem am Montag statt. — Die Genossen von Spremberg veranstalteten am Sonntag die Feier, verbunden mit einem Festzug. An diesem nahmen Theil etwa 400 Personen, namentlich waren diesmal viel Personen aus den umliegenden Dörfern vertreten. In Forst fand am 31. eine von ca. 2000 Personen besuchte Versammlung statt, in welcher der Reichstagsabgeordnete Auer einen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag hielt über das Leben und die Kämpfe Lassalle's.

Die Erfurter Genossen hatten im Auenkeller ein Konzert arrangirt; am Abend hielt Reichstagsabgeordneter Reishaus die Festrede. — In Halberstadt sprach der Reichstagsabgeordnete Wurm im Odeum vor etwa 1500 Personen über die Bedeutung Lassalle's. — In Dessau fand am Freitag eine Versammlung statt, in der Genosse Peus das Referat hielt. — In Rötzen fand am Sonntag eine Feier, bestehend in Gesang, Vorträgen u. s. w. statt. Genosse Peus hielt auch hier die Festrede. — In Magdeburg, wo die Polizei die Theilnahme der Frauen verboten hatte, verzichteten die Genossen auf eine Feier und hielten am Abend zwei Versammlungen ab, in denen die Abgeordneten Kees und Schmidt referirten. — Ernst und würdig, ganz der Bedeutung des Tages entsprechend, ist die diesjährige Lassallefeier verlaufen. Hunderte von Menschen, Arbeiter und Arbeiterinnen, hatten sich am Sonnabend Abend im Kolloseum eingefunden, um im engen Beisammensein das Andenken des großen Todten zu ehren. In zündender Rede hob hier der Genosse Schmalfeld die Verdienste Lassalle's für die Arbeiter hervor.

Für Damburg und Umgegend war in verschiedenen Lokalen eine Feier arrangirt. Im 1. Hamburger Wahlkreis war eine Feier im „Englischen Livioli“ veranstaltet, die in würdiger Weise verlief. Die Gedächtnisrede hielt Genosse Frohne. Entsprechende Konzert-, Gesangs- und deklamatorische Vorträge füllten den übrigen Theil des Abends aus. — Im zweiten Wahlkreis leitete die Niederstafel „Anakreon“ die Feier, welche in Wohlbed. Etablissement stattfand, das bis auf den letzten Platz gefüllt war, mit einigen Gesangs-Vorträgen ein. Dann folgte die vom Genossen G. Fischer gehaltene Festrede, worauf Gesangs- und deklamatorische Vorträge der Feier ihren Abschluß gaben. — Der dritte Wahlkreis hatte in Warmbel (Warmbeker Kasino) und Rothenburgsort (Saubert's Salon), wo Genosse Wegger die Festrede hielt, eine Feier veranstaltet. — In Altona (Kaiserplatz), Dittensen (Kluth) und Wandsbek (Zum Schwarzen Bären) war die Todtenfeier, ebenso wie in den verschiedenen Hamburger Wahlkreisen, außergewöhnlich stark besucht. In Altona sprach Genosse Theis, in Dittensen Mollenbuh, in Wandsbek Stolten. Konzert-, Gesangs- und deklamatorische Vorträge bildeten neben den Festreden das Programm des Abends.

In Dresden waren zwei Säle, „Trionon“ und „Guld'ne Aue“, von Männern und Frauen überfüllt, die gekommen waren, das Andenken Lassalle's zu ehren. In beiden trugen Gesangsvereine dazu bei, die Würde der Feier zu erhöhen. Die Festreden, die im „Trionon“ vom Genossen Dr. Grabnauer, in der „Guld'ne Aue“ vom Genossen Kaden gehalten wurden, wurden mit stürmischem Beifall aufgenommen. Jene, welche in Reibereien oder Störungen sind nirgends vorgekommen, trotzdem in beiden Sälen ein großes Aufgebot von Polizisten vorhanden war. Die Dresdner Arbeiterschaft hat eben wieder einmal bewiesen, daß sie trotz aller Verbote und sonstiger Maßregeln versteht, ihre Feste würdig zu feiern. — Die Leipziger Parteigenossen hatten die große Halle in Söditerrich zur Abhaltung des Festes gemietet. Ihnen war bekanntlich verboten worden, die Theilnahme der Kinder, das Verlangen von Biletts u. s. w. Alle diese kleinlichen Maßnahmen einer überzigen Polizei vermochten nicht, das F. s. abzuschwächen. Der „Wähler“ berichtet, daß 12000 Personen der Feier beigewohnt haben. — In Chemnitz hatten die Behörden ebenfalls Schwierigkeiten gemacht, Frauen und Fortbildungsschüler waren von der Feier ausgeschlossen.

In Eislefeld fand, begünstigt vom herrlichsten Wetter, die Feier in der „Zentralhalle“ statt. Durch Konzert, Gesang, lebende Bilder unterhielten sich die Versammelten bis zum Abend. Genosse Slozke hielt hier einen mit Begeisterung aufgenommenen Vortrag über das Leben und Wirken Lassalle's. — In Eberfeld gestaltete sich die Feier zu einer Anti-Gedandemonstration. Ueber das Verbot des Umzuges hatten wir bereits berichtet. Die Parteigenossen von Eberfeld hatten infolge dieses Verbots fünf Lokale in der Stadt gemietet. Die Plakate, die zu den Versammlungen einluden, lauteten: Anti-Sedan-Demonstration — 30jährige Gedenkfeier an Ferdinand Lassalle. Das Programm in allen fünf Lokalen bestand in Konzert, Festball und Festrede. Der Besuch war überall ein ausgezeichneter. — In Düsseldorf hatten die Genossen in der „Neuen Welt“ sich versammelt, der Genosse Dr. Lütgenau referirte. — In einer großartigen Demonstration gestaltete sich die Feier in Offenbach. Hier hielt die Festrede Genosse W. Liebknecht, der in packender und fesselnder Ausdrucksweise das Leben und die Thaten Lassalle's schilderte. Minutenlang, nicht endemwollender Beifall dieser Rede und die Begeisterung, mit welchem ein von der Galerie ertöndes Hoch auf die internationale Sozialdemokratie im Saale widerhallte, zeugte von dem Geiste, der die Festteilnehmer besetzte. Das Lassalle-Festspiel mit eingelegtem lebendem Bilde „Triumph der Arbeit“ erregte die allgemeine Bewunderung und wurde mit stürmischem Beifall belohnt.

Wie liebenswürdig die sächsischen Behörden unter Umständen auch sein können, geht aus einer Berichtigung hervor, die der „Sächs. Arb.-Zeitung“ von der Amtshauptmannschaft Chemnitz zugefickt wurde. In einer Notiz „Die doppelte Buchführung“ u. s. w. war die auch von uns in Nr. 203 vom Sonnabend, den 1. September, unter „Zweierlei Maß“ gekennzeichnete Thatsache geäußert worden, daß, währenddem man harmlose Gesangsvereine zur Auflösung bringt, man es andererseits gesehen lasse, daß die Antisemiten (in Chemnitz) Feste arrangiren, zu denen sie an „sämmliche deutschsozialen Vereine unseres engeren Vaterlandes“ Einladungen ergehen lassen. Die samose Berichtigung ist so niedlich, daß wir nicht umhin können, sie auch ohne besondere Aufforderung zum Abdruck zu bringen. Sie lautet:

Die „Sächsische Arbeiter-Zeitung“ erwähnt in ihrer Nr. 201 ein am 5. August in Siegmars abgehaltenes Sommerfest des deutschsozialen Vereins für Chemnitz und Umgegend mit Angaben, welche der Wahrheit nicht entsprechen.

Zunächst ist dieses Sommerfest nach der Anmeldung von dem genannten Chemnitzer Vereine allein und zwar unter Beschränkung auf Partei-Mitglieder und deren Familien-Angehörige, welche sich durch Mitgliedskarten zu legitimiren hatten, veran-

staltet und als solches genehmigt worden. Nach den jetzt sofort angestellten Erörterungen ist aber der Chemnitzer Verein aus Anlaß dieses Festes auch thatsächlich weder mit dem deutsch-sozialen Vereine zu Siegmars, noch mit anderen derartigen Vereinen in Verbindung getreten. Die gegenwärtige Angabe in dem Einladungs-Schreiben beruht auf einem Irrthum des mit seiner Abfassung beauftragten Vereinsmitgliedes. Thatsächlich sind diese Einladungen nur an die persönliche Adresse von etwa 80 Parteigenossen im Lande versandt worden. Es liegt daher für die lgl. Amtshauptmannschaft Chemnitz, deren vereinspolizeiliche Beaufsichtigung der Chemnitzer Verein überdies nicht unterliegt, kein Anlaß zum Einschreiten vor.

Chemnitz, den 31. August 1894.
Königliche Amtshauptmannschaft.
Dr. Rumpel.

Merkwürdig! Wie reizend, gemüthlich und verträglich die sächsischen Behörden doch sein können. Die Antisemiten haben „einen Irrthum begangen“, Gesangsvereine aber sind aufgelöst worden, nicht weil der „Irrthum“ perfekt geworden, sondern weil sie in Aussicht genommen, einen solchen zu begehen, nämlich einem Sängerfest beizuwohnen.

In dem Kampfe wider die Sozialdemokratie besteht ein wahres Wettrennen zwischen den einzelnen sächsischen Behörden. Welche erfindersiche Polizeifesele dereinst die Palme des Sieges erringen wird, ist noch nicht abzusehen, denn jeder Tag bringt neue Ueberraschungen. Hier wieder etwas neues: Beschluß vom 29. August 1894.

Nachdem festgesetzt worden ist, daß der sozialdemokratische Wahlverein für Röhwein und Umgegend in einer am 19. d. M. im Wohlhänd'schen Gasthose zu Marbach abgehaltenen Mitgliederversammlung beschlossen hat, am 2. September dieses Jahres im Wohlhänd'schen Gasthose zu Marbach eine öffentliche Volksversammlung zu veranstalten, in welcher über den Unterschied zwischen Sozialdemokratie, Anarchie und Antisemitismus gesprochen werden soll, und am 23. selben Monats im selben Gasthose ein Vereinsvergüngen, verbunden mit einer Lassallefeier, zu veranstalten, so wird in der Erwägung, daß derartige Veranstaltungen mit dem Zwecke dieses Vereins (zu vergleichen § 1 des Vereinsstatuts) nicht im Einklange stehen, und auf Grund der §§ 19, 30 und 31 des Gesetzes, das Vereins- und Versammlungsrecht betreffend, die Auflösung des sozialdemokratischen Wahlvereins für Röhwein und Umgegend hiermit verfügt.

Der Stadtrath zu Röhwein. Bürgermeister Räder.
Also die Veranstaltung politischer Versammlungen gehört nicht zu den Obliegenheiten eines Wahlvereins.

„Undank ist der Welt Lohn.“ Dieses Sprichwort hat für Wittweida eine Gültigkeit. Das „schneidige“ Auftreten des Bürgermeisters Apelt gegen die Sozialdemokratie hat auf einmal den Spiegeln die Augen über die Fähigkeiten des Herrn Bürgermeisters geöffnet. Deshalb hat man auch schleunig Schritte gethan, daß dem Verdienste die Krone werde. Man beschloß in der am Donnerstag abgehaltenen Sitzung der beiden städtischen Kollegien, Herrn Bürgermeister Apelt auf Lebenszeit zu wählen und ihm 500 M. Gehaltszulage zu gewähren. Bei der Verathung wurde hauptsächlich die Nothwendigkeit betont, eine so bewährte Kraft auf Lebenszeit zu besitzen. Glückliches Wittweida, dem es gelang, einen so schneidigen Gegner der Sozialdemokratie sein ganzes Leben lang an seine Fahnen zu fesseln.

Unsere Gegner, die bekanntlich die Fische hüten hören, flunkern allerlei dummes Zeug über den diesjährigen Parteitag. Auf ihrer Suche nach einer „Spaltung“ haben sie nun glücklich entdeckt, daß eine solche vorhanden sei zwischen den norddeutschen und den bayrischen Führern. Es habe, so heißt es in einem Wäschzettel, der die Kunde durch die Provinzpresse macht, die „norddeutschen Führer arg verschmüpft“, daß die bayrischen Abgeordneten in der Kammer mit für das Budget gestimmt haben. Nun, einen Trost müssen sie doch schließlich noch haben, unsere Gegner, und sei es auch nur, daß sie sich an den Schnupfen der Genossen Wedel, Kuer, Siebknecht u. s. w. festklammern.

Partei- und Sozialdemokratie. Während der Militarismus sonst bestrahlt ist, die Berührung mit den Sozialdemokraten möglichst zu meiden, scheint das in Bezug auf Einquartirungen nicht immer der Fall zu sein. Der Genosse D. in Unterweitzig, der eine Ausgabestelle der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“ hat, schrieb an die Militärbehörde folgenden Brief: „Wie mir vom Gemeindevorstand mitgetheilt wurde, soll ich bei der nächsten Einquartirung mit einem Mann belegt werden. Theile der Militärbehörde hierdurch mit, daß ich Sozialdemokrat bin und die Ausgabestelle der „Arbeiter-Zeitung“ besitze, daß infolge dessen allerdings sozialdemokratische Schriften herumliegen, die, weil sie nicht verboten, ich keine Veranlassung habe, der Einquartirung wegen bei Seite zu schaffen.“ Von diesem Brief wurde den Mannschaften vom Hauptmann Mittheilung gemacht und hinzugefügt: „Der soll aber gerade einen Mann bekommen!“ Zugleich wurde den Leuten der Verkehr in einigen Wirtschaften untersagt. Freilich müßte man, wollte man den sonst beliebten Standpunkt einnehmen, das ganze Dorf boykottiren, denn wie ein Korrespondent der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“ mittheilt, waren bei der letzten Wahl, bis auf 11 antisemitische, nur sozialdemokratische Stimmen abgegeben.

In nicht beneidenswerther Lage — schreibt die „Mannheimer Volksstimme“ — befinden sich die Redakteure solcher Zeitungen, die viel mit Korrespondenzen aus Fern- und Parteitreffen zu rechnen haben. Ein jeder der Mitarbeiter möchte sich am schnellsten bedient sehen, was oft beim besten Willen aus redaktionellen und technischen Gründen nicht möglich ist, die daraus entstehenden Aergernisse sind aber noch die geringsten im Vergleiche zu denen, die einem Redakteur aus der Verarbeitung des eingehenden Stoffes oft erwachen. Die Herren Mitarbeiter haben meistens die Schwäche an sich, ihre Artikel oder Notizen zu veröffentlichen sehen zu wollen, wie sie eingekauft worden sind. Das ist nun vielfach aus dunerliche Gründen nicht angängig, wird aber dann zur strikten Unmöglichkeit, wenn der Einsender nicht die erforderliche Gewandtheit im Stile, vielleicht nicht einmal die einfachsten Regeln der Grammatik beherrscht, was ja entsetzlicher Weise bei manchen Korrespondenten aus Arbeiter- und aus anderen Kreisen zutrifft. Da muß denn der Redakteur nachhelfend die köhigen Stellen abschleifen und den ganzen Sogbau in ein richtiges Gefüge bringen. Gerade bei dieser gewiß nicht angenehmen Arbeit aber erntet er den meisten Dank und zieht sich den Groll seiner verehrlichen Mitarbeiter zu, die partout nicht begreifen wollen, warum dieser oder jener Satz gestrichen oder nicht in der niedergeschriebenen Form erschien. Der Redakteur hat ja meinen Artikel verpöfcht“, heißt es dann ingrinnig, ohne daß man bedenkt, daß der vielgeschmähte Mann erst etwas Brauchbares aus dem ganzen Kuddelmuddel gemacht. Hat man es mit vernünftigen, einsichtsvollen Korrespondenten zu thun, so verständigt man sich leicht; der Redakteur weiß nur zu genau, daß der Schreiber der fehler- und mangelhaften Aufsätze in den meisten Fällen keine Schuld an seiner lächerlichen Schulbildung trägt, er weiß, daß das in dem verkehrten System unseres Unterrichtswesens liegt. Nichts wissen ist noch keine Schande für den, der sich bemüht, etwas zu lernen und den Fehler seiner Jugendbildung gut zu

machen sucht, dabei bescheiden ist und Belehrung von denjenigen Leuten annimmt, die das zu Erlernende schon verstehen; aber nichts wissen, nichts können und nichts lernen wollen und dabei groß und unverschämmt sein, ist eine Eigenschaft, die auch dann nicht schön genannt werden kann, wenn man sie als Arbeiter einem Arbeiterredakteur gegenüber ausübt. Die beste Kur für solche Leute wäre, sie einmal nur acht Tage lang selbst in das Geschirr eines Redakteurs zu spannen, das würde sie sicher kuriren. Leider ist das aber nicht angängig.

Eine reaktionäre Masse. Bei den demnächst in Dortmund und stattfindenden Gewerbetreibendewahlen stehen die Sozialdemokraten alle anderen Parteien entgegen. Die christlich-sozialen, evangelischen und katholischen Arbeitervereine, die Hirsch-Dunker'schen und der blaue Brauerverein — alle in schönster Harmonie. Der Letztere bettelt in einem Zirkular an die Brauereibesitzer diese um Unterstützung gegen die Nothen, mit denen allein er nicht fertig wird. „Um der Sozialdemokratie, heißt es dort, die eifrig befehrt ist, dafür zu sorgen, daß nur Anhänger ihrer Partei gewählt werden, einen Kiesel vorzuschleichen, ist es notwendig, daß jeder wahlberechtigte Brauer und Arbeiter, soweit er sich nicht zur rothen Fahne bekennt, sein Wahlrecht ausübt und, um dieses Recht ausüben zu können, sich noch rechtzeitig in die Wahllisten einträgt. Es ergeht daher die Bitte an Sie, Ihre Leute, die keine umstürzlerischen Gedanken hegen, anzuhalten, ihr Wahlrecht auszuüben und ihnen Gelegenheit zu geben, sich noch rechtzeitig in die Listen einzutragen, die am Freitag geschlossen werden.“

Welch traurige Gestalten diese braven Brauerburschen doch sein müssen, daß sie die Hilfe ihrer Ausbeuter erbetteln, um ihre Günstlinge, um ihre Klassenbewußten Arbeitsbrüder zu beschützen. Nun, unsere Parteigenossen werden ihre Kräfte dieser zusammengerührten reaktionären Masse gegenüber verdoppeln, so daß der Sieg doch auf ihre Seite fällt.

Todtenliste der Partei. In Uetersen starb der Gen. J. Holt. Seine Beerdigung fand am 30. August unter großer Theilnahme statt.

Polizeiliches, Gerichtliches etc.
— Genosse Simon, Redakteur der „Brandenburger Zeitung“ wurde wegen Verleumdung des kommandirenden Generals des 4. Armeekorps v. Hähnich zu 20 Mark Geldstrafe oder zwei Tagen Haft verurtheilt. Er hatte in einem Artikel, welcher der „Freis. Ztg.“ entnommen war, behauptet, daß der General als Richter der Jagd Soldaten abkommandirt habe, um als Treiber zu dienen. Durch die Aussagen der als Zeugen vernommenen Bataillons-Kommandeure ist nun zwar festgestellt worden, daß allerdings Soldaten in der bezeichneten Art und in größerer Zahl Verwendung gefunden haben, daß aber dies nicht auf Kommando, sondern infolge freiwilliger Meldung, immerhin aber „auf Ersuchen“ des Generals v. Hähnich geschehen ist. — Der Verbrecher mußte also büßen; warum stellt er eine solche Begriffsverwechslung an und meint, daß, wenn der General „ersucht“, das dann so viel bedeute, als „kommandiren“.

Gewerkschaftliches.

Gleiche Brüder, gleiche Kappen. Ob in Deutschland, in Rußland oder in Frankreich, sie sind überall dieselben — die Unternehmern nämlich. Im Rivo de Gier ist, wie bereits mitgetheilt, ein Glasarbeiterstreik ausgebrochen. Die Arbeiter hatten das zweifelhafte Glück, in den Häusern der Fabrikanten zu wohnen. Jetzt kommt die Nachricht von dort, daß 129 Arbeiter wegen Einstellung der Arbeit aus den der Fabrik gehörigen Wohnungen ausgewiesen worden sind und daß das Gericht den Ausweisungsbefehl gebilligt und die Arbeiter zum Schadenersatz verurtheilt hat. — Wieder ein Beweis, daß die Arbeiter sich vor den Wohlthaten der Unternehmern zu hüten haben.

Die Gewerkschaften in Spandau haben in einer Konferenz am 2. September beschlossen, eine gemeinsame Herberge und Arbeitsnachweis zu errichten. Das Anerbieten des Gastwirths Stasimowski, Zudenstr. 11, der für diese Zwecke sein Lokal zur Verfügung stellt, wurde von der Versammlung angenommen.

Die Aussperrung der Strumpfwirker in Göpperdorf (Sachsen). Ueber die schon kurz mitgetheilte Aussperrung wird noch berichtet: Vor 14 Tagen waren in der Köhbe'schen Strumpfwirkerlei zu Göpperdorf einschneidende Lohnherabsetzungen angekündigt worden. Obnehin waren in diesem Geschäft, das an 110 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt, die Löhne knapp, mit den Vorschriften der Gewerbeordnung wurde es nicht immer genau genommen. Wiederholt mußten Mädchen Sonnabend Abends nach 1/2 Uhr noch arbeiten und ein Mädchen von 15 Jahren mußte regelmäßig an den fünf ersten Wochentagen von Morgens 6 Uhr arbeiten, wie die älteren Mädchen. Unter solchen Umständen waren die Arbeiter zum Streik entschlossen. Am Donnerstag früh 1/10 Uhr der Arbeiter-Ausschuß mit Köhbe erfolglos verhandelt hatte, ging dieser in seiner ersten Erregung durch die Säle, ließ abfeuern und sperrte persönlich sogleich 48 Arbeiter und 9 Arbeiterinnen (Austroherinnen) aus. Bis jetzt arbeiten noch 14 Arbeiter. — Hoffentlich kommen auch diese noch zur Einsicht und schließen sich den Streikenden an.

Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Amsterdam, 4. September. Nach Blättermeldungen aus Batavia ist Hauptmann Lindgreen mit einer Abtheilung Soldaten von den Balinesen gefangen genommen. Der Rajah will die Gefangenen freilassen unter der Bedingung, daß der Frieden geschlossen werde und die Truppen sich zurückziehen.

Glasgow, 4. September. Da der jüngst gefasste Beschluß, die Arbeit in den Gruben wieder aufzunehmen, eine absolute Majorität nicht erlangte, dauert der allgemeine Ausstand fort. Von den 70 000 Bergleuten Schottlands arbeiten heute nur vier hundert.

Smola, 4. September. Einige Vertreter des Nationalrathes der sozialistischen Partei hielten hier eine Versammlung ab, in welcher mit Rücksicht darauf, daß die Regierung das Verbot der Abhaltung des angekündigten sozialistischen Kongresses energisch aufrecht hält, beschlossen wurde, den Kongreß so lange auszuschieben, bis die Exekutivkommission die Abhaltung desselben für opportun halten wird.

(Depeschen-Bureau Herold.)

Marburg, 4. September. Bis heute Mittag 12 Uhr sind keine Neuerkrankungen oder Todesfälle an Cholera in Bürgeln vorgekommen. Die früher an der Suche erkrankten Personen befinden sich auf dem Wege der Besserung.

London, 4. September. Der schottische Bergarbeiter-Streik dauert noch immer fort und nimmt besorgniserregende Dimensionen an. Die Arbeitgeber beschloßen gestern Abend von neuem, den Resolutionen der Arbeiter energischen Widerstand entgegenzusetzen. — Im Kongreß der Trade-Unionisten wollen die sozialistischen Arbeiter den Antrag stellen, nur solche Vertreter in das Parlament zu senden, die das kollektivistische Programm zu vertheidigen versprechen. Ein zweiter Antrag will allen ausländischen Armen die Einwanderung nach England verbieten, um dadurch die nationale Arbeit zu schützen.

Wien, 4. September. Gestern Abend ging im Nargebiete (Semmering) ein furchtbares Unwetter nieder, durch welches die Straßen in der Umgebung von Reichenan im Narkwalde unpassierbar gemacht wurden. Dort kamen auch Lawinenstürze vor. Das Hotel Kaiserbrunn und dessen Logirgäste sind von allem Verkehr vollständig abgeschnitten.

Arbeiter! Parteigenossen!

Der brutale Willkürakt des Brauereirings harret noch der Sühne. Den Hunderten unschuldig auf Pflaster geworfenen Arbeitern ist noch keine Genugthuung geworden. Arbeiter und Parteigenossen! Ohne eure opferwillige Unterstützung würden die Gemafregelungen der bittersten Noth verfallen und gezwungen sein, um Gnade zu betteln. Die Hochherzigkeit der Berliner Arbeiterschaft hat diese Schmach verhindert. Der erste Sturmangriff des Progenthums scheiterte an eurem Solidaritätsgefühl. Nicht eine Wexche vermochte der Biering in eure Reihen zu legen. Einig, geschlossen, kampfesmutbig und opferwillig seid ihr fest entschlossen, den entbrannten Kampf zum siegreichen Ende zu führen.

Arbeiter, Parteigenossen! Euer Wollen garantiert euer Können! Ihr könnt, wenn ihr wollt. Den zweiten Sturmangriff auf eure Pflanzung mußten die dem Biering Lehensdienste leistenden Saalbesitzer unternehmen. Die Agitation sollte unterbunden, das Mund-todtmachungssystem praktiziert werden.

Auf der Wiese, die sie gegraben, sind die Saalbesitzer aufgefliegen. Ihr Wehgeschrei könnte Mitleid erwecken. Arbeiter, Parteigenossen! Selbst der Himmel, auf den der Biering seine letzte Hoffnung setzte, ist mit uns im Bunde. Die Saison kann dem Ring nicht mehr über die Verlegenheiten hinweghelfen, die mit jedem Tag des weiteren Kampfes sich thurmbhoch häufen.

Ausharren bedeutet für uns siegen. Unsere Position ist uneinnehmbar. Der Stand des Boykotts ist ein vorzüglicher. Wir können zuwarten, ohne entbehren zu müssen. Arbeiter, Genossen! Je konsequenter der Boykott durchgeführt wird, desto nachhaltiger seine Wirkung, desto entscheidender der Sieg. Duldet keine Ausflüchte, kein Ausreden. Wer nicht mit uns ist, ist gegen uns. Soweit unser Einfluß reicht, muß das Ringbier verpönt werden. Nicht ein Tropfen darf getrunken werden.

Arbeiter, Genossen! Die Bierzufuhr ist eine geregelte. Sie wird mit jedem Tag der Fortdauer des Boykotts eine bessere. Alle Ansprüche können befriedigt werden. Darum widersteht jeder Versuchung, Ringbier zu trinken. Die schwerste Arbeit ist gethan. Die Periode der Organisation des Kampfes war die aufreibendste. Jetzt wird uns der Kampf leicht, weil wir das Terrain zum guten Theil beherrschen. Der Sieg muß unser werden, wenn wir bisher mit gleicher Schärfe und Ausdauer der Parole gefolgt sind.

Hoch der Boykott sämtlicher Ringbrauereien! Trinkt keinen Tropfen Ringbier!

Die Boykottkommission.

Boykottfreies Bier liefern:

- Brauerei Carlberg, Friedrich Reichenkron, Charlottenburg.
- Brauerei Wilhelmshöhe, E. Lehmann, Berlin.
- Brauerei Bichelshof, Direktor Hoffmann.
- Münchener Brauhaus, Aktien-Gesellschaft, Berlin.
- Süddeutsche Brauerei, Karl Ring u. Co., Berlin.
- Brauerei Müggelschlöfchen, Friedrichshagen.
- Nordstern-Brauerei, Berlin.
- Exportbrauerei Rathenow, Niederlage bei Max Demhardt, N.W., Hannoverische Straße 18a.
- Schloßbrauerei, Fürstenwalde, Niederlage bei Franz Heiser, N., Biesenstr. 5.
- Bürgerliches Brauhaus (in Firma Müller), Frankfurt a. O.
- Phönix-Brauerei, E. Radon, Bichterfelde.
- Brauerei Jagdschlöfchen, Eberswalde, Niederlage, E. M. Kenter, Swinemünderstr. 45.
- Berg-Brauerei, Brandenburg, Vertreter: G. Wolff, N., Dragonerstr. 31.
- Brauerei Wustnerhaufen, Vertreter: Max Fleischer, Reichenbergerstr. 155.
- Bürgerliches Brauhaus, Hamburg-Gilbed, Kellerei und Niederlage, SW., Verlängerter Trebbinerstr. 7.
- Bürgerliches Brauhaus, Luckenwalde, Niederlage G. Spiekermann, Weberstr. 66.
- Brauerei Divoli, Strausberg, Niederlage Stabernack, Mühlenstraße 49a.
- Brauerei in Storkow (in Firma A. Mieth), Vertreter: Spiekermann, Weberstraße 66.
- Brauerei Hildebrandt, Nowawes, Vertreter: G. Hensel, Krausenstraße 18.
- Louisen-Brauerei, Bellermannstr. 71a/72.

Lokales.

Das Gerede von der Verumpfung des Boykotts findet gerade dort, wo man mit gespanntester Aufmerksamkeit den einzelnen Phasen dieses Kampfes folgt, nämlich in den Reihen der Brauereibesitzer selbst, am wenigsten Gläubige. Der beste Beweis dafür ist wohl die Thatfache, daß fast keine Woche vergeht, wo nicht ein neuer Brauereibesitzer sich zur Lieferung boykottfreien Bieres bereit erklärt. So können wir auch heute unseren Lesern mittheilen, daß der Besitzer der Louisenbrauerei, Bellermannstraße 71a/72 die Forderungen der Brauerei-Arbeiter akzeptiert und zur Lieferung von Bier sich bereit erklärt hat. Die Zahl der mit ihren Arbeitern in Frieden lebenden Brauereien ist also bald so groß wie die der Herren vom Ring, und wenn in den Reihen der boykottfreien Brauereien auch die kleineren Betriebe vorherrschen, so befinden diese sich doch in der angenehmen Situation, daß ihr Kundenkreis von Tag zu Tag wächst, während die Kapitalmagnaten vom Ring für sich und ihre Opfer den Bettelsack im Lande herumgehen lassen müssen. Die Thatfache, daß die kleineren Brauereien die Forderungen der Arbeiter anerkennen, zeigt übrigens auch, was an dem Geschick der Ringherren vom unerträglichem Terrorismus der Arbeiter Wahres ist. Was die kleinen Kapitalisten den Arbeitern gegenüber können, das kann doch für die Millionäre vom Ring auch nicht unerwünschlich sein.

Die „Brauerei- und Hopfen-Zeitung“ bringt in ihrer letzten Nummer einen Denunziationsartikel gegen jene Brauereien, welche boykottfreies Bier in Berlin liefern und deren Firmen regelmäßig im „Vorwärts“ aufgeführt sind. Dessen wird diese Denunziation freilich nichts, im Gegentheil möchten wir gerade diese Gelegenheit benützen, unseren Genossen zu empfehlen, jene Brauereien besonders zu unterstützen, welche den Muth haben, trotz der Klaffereien ihrer ins Hintertreffen gekommenen Konkurrenten, dem Ring fern zu bleiben und sich ihre Selbstständigkeit gegenüber dem Bierkönig zu wahren.

Das ist der Fluch der bösen That! Wie einstens die Kinder Israels sich zurückgeschaut haben sollen nach den Fleischtöpfen Ägyptens, also schaut auch er sich jetzt zurück, der große Saalhaber im Osten Berlins, nach den schönen Tagen von Kranzweg, da er noch das verdorbene und bevorzugte Schoßkind der Berliner Sozialdemokratie war. Nichts ist, nach einem berühmten Ausspruch, schwerer zu ertragen, als eine Reihe von guten Tagen. Auf seine Unentbehrlichkeit pochend hat er aus der Zeitgeschichte nicht gelernt, daß niemand unentbehrlich und unerlässlich ist, sein Uebermuth kannte keine Grenzen mehr, er setzte seinen Röhrotern, die ihn groß gezogen, in toller Verblendung den Stuhl vor die Thüre, spielte va banque und hat das Spiel glücklich — verloren! Auf ihn läßt sich nicht das Schiller'sche Räuberwort zur Anwendung bringen: dem Manne kann geholfen werden! Dem Manne ist nicht zu helfen, und das ist der Fluch der bösen That! Vertrauend auf die Millionen-Kommission der Saalverweigerer, vertrauend auf die Krieger- und sonstigen Vereine, vertrauend auf die Hilfe der Polizei hat er die Arbeiterschaft verrathen und erntet nunmehr seinen wohl-

verdienten Lohn dafür. Die Saalkommission hat sein Unterstufungsgesuch ablehnend befriedigt, weil er — o Ironie des Schicksals! — ein vermöglicher Mann sei! Reich geworden durch die Berliner Arbeiterschaft! Sein Verlust ist unerlässlich, die ihm verbliebenen Vereinen können ihn über die Ausichtslosigkeit seiner Position nicht hinwegtäuschen. Die Polizei vermag ihm ebenso wenig zu helfen. Dillios ist er seinem selbstverschuldeten und schon bitter bereuten Schicksale verfallen. Drohend winkt ihm auch hier die Zukunft gähnende Leere und mit Grauen sieht er in nächster Nähe in dem Schlächter-Jnnungshaus mit dem größten Saale Berlins eine tödtliche Konkurrenz sich erwachsen. Da möchte er gern zu seiner ersten Liebe, zur Berliner Arbeiterschaft zurückkehren, doch ach, diese will von dem Ungetreuen nichts mehr wissen, sie wendet sich ab von ihm und überläßt ihn seinem wohlverdienten Schicksale. Das ist der Fluch der bösen That!

„Eine Maschine für Arbeitslose“ ist das neueste Produkt menschlichen Erfindungsgeistes und firebamer geschäftlicher Spekulation, das möglicherweise berufen ist, auch bei uns noch eine Rolle zu spielen.“

Mit diesen Worten leitet Herr Chefredakteur Köfcke in seinem Leitblatt, dem „Schultheiß-Voten“, einen Artikel ein und giebt seinen Lesern dann über die neue Erfindung nach einem englischen Fachblatt, der „Electricity“, folgende „heitere“ Mittheilungen.

Gegenwärtig, da Arbeitslosigkeit und Arbeitslosse so schwer zu unterscheiden sind, erscheint die neue Maschine für Arbeitslose nicht ungeeignet. Man kennt die Automaten, die gegen Einwurf eines Zehnpfennigstückes ihren Kunden Süßigkeiten zu liefern oder sie wägen oder messen. Bisher lieferten diese gegen Geld ein Werthobjekt; in dem neu erfundenen Automaten wird das Prinzip umgekehrt. Das Publikum soll Zehnpfennigstücke empfangen, statt sie zu geben, und zwar ist die Idee folgende: Jedem, der eine Kurbel hundertmal umdreht, liefert der Automat zehn Pfennige. Die Kurbel ist innen mit einer Dynamomachinerie verbunden, und die hundert Umdrehungen erzeugen und speichern eine Quantität elektrischer Energie auf, die dann von dem Besitzer des Automaten zu Leuchtzwecken ausgegeben werden kann.

Der Plan scheint „einleuchtend“ genug und hat für Arbeitslose gewiß viele Reize. Niemand braucht zu hungern, der nicht zu faul ist, die Kurbel zu drehen. Und warum sollte nicht jeder Haushalt sich einen solchen Kraftsammler anschaffen? Die Möglichkeit, sich eine Lichtquelle zu schaffen, gäbe gewiß der Zimmergymnastik einen ungeahnten Aufschwung.“

Nun also, Herr Köfcke! Quousque tandem? Wie lange zögern Sie noch? Warum ziehen Sie nicht sofort aus dieser genialen Erfindung die praktische Konsequenz für die augenblicklich so drückende Lage des Bierings, den sie sich um den kleinen Finger gewickelt haben? Warum stellen Sie nicht gleich 32 solcher Automaten in den boykottirten Brauereien auf? Leere Sudhäuser giebt es ja jetzt in Berlin so viel wie Kirchen! Und warum rufen Sie nicht zur Bedienung dieser Maschinen die von Ihnen in so frivoler Weise zur Arbeitslosigkeit verdammt, gänzlich schuldlos 500 Brauerei-Arbeiter zurück? Sollte Ihnen das Geräusch der Dreh-Maschinen so einträglich sein? Dann könnten Sie ja die konfiskirten „Bier-Boykott-Lieder“ dazu singen lassen, z. B. die Bier-Königs-Hymne nach bekannter Melodie:

„Heil Dir im Schultheiß-Glanz, Herrscher im Brauerkranz,
Bierkönig Heil!
Sieh in der Kellerschanz, die vollen Tonnen ganz,
Jetzt geht erst los der Tanz, Bierkönig Heil!“

Nicht Ring, nicht Köfcke, sichern die Aktienhöf,
Wo Schultheiß siehn.
Trinken wir nicht Dein Bier, sinken die Kurse Dir,
Wie Deine Dividend' um zwei Prozent!“

Die Polizei würde Ihnen sicherlich die ca. 500 beschlagnahmten Boykott-Liederbücher für die 500 Brauereiarbeiter überantworten, da sie es nicht für nöthig hält, daß auf Ihren Preßerzeugnissen der Verleger und der Redakteur angegeben werden. — Außerdem würden Sie die Boykottfrage ohne Ringkapitulation lösen und sich dazu noch in ihrer Lieblingsrolle des freiwilligen Wohlthäters zeigen. Denken Sie, ein Schauspiel für Götter! In sämtlichen 32 boykottirten Brauereien drehen die 500 Ausgesperrten die Kurbel an den „Maschinen für Arbeitslose“ und jeder erzeugt für einen Groschen elektrischer Energie, um die Herren Ringdirektoren zu erleuchten. — Oder sollte das letztere wirklich nicht mehr möglich sein?

Die Schöneberger Schloßbrauerei registriert ihren Minderabsatz pro August in den bürgerlichen Blättern drolligermaßen als Plus. Diesmal ist ein Minus von 511 Hektolitern zu verzeichnen; im August 1893 waren es 13 369, während im selben Monat dieses Jahres nur 12 858 Hektoliter los zu werden waren — trotzdem die Brauerei sich das Kröll'sche Etablissement zugelegt hat. Man sieht, daß nicht allein das Plus gegen das Vorjahr anfängt weniger zu werden, sondern daß der Abfall gegen 1892/93 sich überhaupt als ein geringerer herausstellt. Wie soll das erst werden, wenn die Sommerlölale geschlossen sind?

Der Tradition gemäß fabelt die gegnerische Presse auch über das diesjährige Sedanfest; die Betheiligung soll eine gewaltige und die Begeisterung der großen und kleinen Kinder

über die vor 24 Jahren erfolgte Gefangennahme des bösen Napoleon recht ergreifend gewesen sein. Man weiß, welche gewaltige Rolle das mit Kognak gefüllte Bergkrücherglas bei derartigen patriotischen Festlichkeiten spielt. Was die Festlichkeiten anbelangt, die sich die patriotischen Vereine geleistet haben, so ist die Betheiligung daran an manchen Stellen geradezu miserabel gewesen. Der Uniongarten in der Hasenheide war, wie berichtet wird, für den Sonnabend Abend einem Kriegerverein gänzlich unsonst überlassen worden und trotzdem sollen kaum 30 Personen es der Mühe werth gehalten haben, den heiligen Sedanstag dort mit Ringbier zu begießen. Selbst der große Köfcke scheint den Nationalfeiertag nicht besonders hoch zu schätzen, wenn man seine, leider so oft schmachlich verlassene, Generosität als Maßstab gelten lassen will. Das kleine Pantow hat etwa 400 M. patriotisch zusammen gebracht, dabei figurirt der schwere Kommerzienrath mit ganzen 20 M. Früher war er nicht so — jurächhaltend; aber vielleicht bestimmt ihn der Stand des Bierboykotts zu seiner Haltung, die in Pantow lebhaft kommentirt wird. . . .

Die agrarische „Deutsche Tageszeitung“ hat, so jung sie ist, bereits belundet, wie sie ihre Devise „für deutsche Arbeit in Stadt und Land“ auffaßt. Mit großem Falloh verlangte das Organ des Bundes der Landwirthe im Inzeratentheil verschiedener Zeitungen Arbeiter zum Austragen der Probeemplare. Es fanden sich auch Arbeitslose genug ein, die mit einem Tagelohn von 4 M. engagirt wurden; zur Sicherheit nahm man den Leuten die Legitimationspapiere ab. Nachdem sie ein bis zwei Tage mit Äutragen beschäftigt waren, bestellte man sie von Tag zu Tag zur Arbeit; behielt aber die Legitimationspapiere in Händen. Die derart hingehaltenen Arbeiter mußten nun vor dem Gewerbegericht Klage erheben, weil ihnen die Vergütung der Wartezeit verweigert wurde, und zwar machten sie den Expendienten entschuldigungspflichtig. Das Gewerbegericht erachtete den Expendienten jedoch nicht für den eigentlichen „Arbeitgeber“; die Arbeiter werden daher ihre Klage gegen den Eigentümer sowohl als auch gegen den Expendienten der „Deutschen Tageszeitung“ richten müssen.

Polizeiliche Westheft. Unser Leser erinnert sich noch der niederschmetternden Kritik, mit der vor einiger Zeit der Breslauer Polizeikommissar Gerhard Hauptmann's „Weber“ zu den Todten geworfen hat. Diefem Herrn ist im hiesigen Anzeiger eines königlichen Polizeipräsidenten ein Gefinnungsgenosse mit gleich hoher literarischer Schulung entstanden. Es heißt da Nr. 205 in einer „Die Demoralisation des Theaters“ überschriebenen Betrachtung über Hauptmann's bedeutendstes Werk:

„Die dieses Nachwerk auf den Antikapitalismus und somit in weiterer Folge auf den Anarchismus suchend wirken muß, ist leicht einzusehen. Ein kritisches Publikum, mit der empfänglichsten Begeisterung begabt für alles, was Revolution athmet, ihm braucht nur noch von der Bühne das Evangelium der vermeintlichen Wahrheit gepredigt zu werden, um es vorläufig in seinen Vorstellungen antimonarchisch zu erziehen, bis es ihm eines Tages, wenn der heherische Unfian sein Gehirn vollgepumpt hat, die lodernde Fackel reicht, mit der es die Städte und Länder einäschert.“

Es ist nicht mehr als billig, daß bei dieser ästhetischen Gummischlauchattacke auch die „Freie Volksbühne“, die sich besauntlich vermessend hat, das mit einem so ählichen Führungstakt versehenen Dichterwerk aufzuführen, die wohlverdienten Jagdhebe empfangt. Das Polizeigemüth schöngelst:

„Es giebt einen forensischen Satz, der von der Verschleierung der Thatfachen spricht. Das Gesetz ist ermächtigt, an anarchistische Vereine anzuhängen. (1) Die Freie Volksbühne ist ein Verein, der dem Namen nach sozial ist, der That nach anarchistisch. — Er ist schlau genug, eingetretene soziale Güter zu geben, um den Charakter seines Namens aufrecht zu erhalten. — Er weiß auch, daß er Gesehwidriges begeht, sonst würde er sich nicht der Zensur entziehen, um hinter dem Rücken des Gesehes eigentlich geschwidriges Schaustellungen zu geben. Das ist Verschleierung! Wir aber, die wir jeden Grund dazu haben (sanz abgesehen von der Kunst), in einer so gefährlichen Zeit jedes zu vermeiden, was die Aufreizung des Volkes beschleunigen muß, unsere Pflicht ist es, energisch einem Unfug zu steuern, der in seiner schamlosen und demokratischen Tendenz von den „wellbedeutenden Brettern“ herab die Bahn-Ideen einer allgemeinen Revolte predigt.“

Also heran, meine Herrschaften! Hier giebt es Geld zu verdienen! Acht gute Groschen die Leistung und obendrein noch das Verdienstkrenz für Kunst und Wissenschaft!

Der „Sedantag“ hat unseren privilegierten Patrioten wieder reichlich Gelegenheit geboten, sich in der Betheiligung ihres „Patriotismus“ zu überbieten. Den Gipselpunkt des diesjährigen Sedanrummels scheint man glücklich auf der Kinderstation der Charitee erklommen zu haben. Nach einer Mittheilung bürgerlicher Blätter waren nämlich der dort befindlichen Kinderschaar Säbel, Gewehre und Trommeln geschenkt worden. Mit diesen ausgerüstet, hielten die Kleinen, patriotische Lieder plärrend, einen Umzug durch mehrere Krankensäle! Hieran reichten sich Vorträge, die von den Wärterinnen mit den Kindern eingeübt worden waren! Ein Nydl aus der königlichen Charitee! Und das nennt die betreffende Korrespondenz „ein niedliches Bild!“

Die Unbrauchbarkeit des Dowe'schen Panzers konstatiert der „Richt-Anzeiger“ in einem Bericht über die Schießversuche,

welche die Gewehrprüfungs-Kommission damit angefleht hat. Wir haben aus den Mittheilungen folgendes hervor: Nach einem vorher von Offizieren angestellten Versuch privater Art, der betriedigend ausfiel, sollte Mitte Mai bei der Gewehrprüfungs-Kommission in Spandau eine amtliche Prüfung des Panzers vorgenommen werden. Zu diesem Zweck erschien bei derselben der Kunstschütze Martin mit zwei Panzern. Beide waren bezüglich der Größe und Dicke dem im Wintergarten gezeigten ziemlich gleich; auch bei ihnen sollte nur eine kleine, besonders gekennzeichnete Fläche wirklich schützfähig sein. Trotzdem wog der eine 4,5 Kilogramm, der andere 8,5 Kilogramm. Ehe das Schießen begann, erklärte Martin, nicht Dome, sondern er seinerseits sei der Erfinder des Panzers. Dowe sei nur als Kellner vorgeschoben in anbetrachter der vorjährigen Zeitungsberichte. Von ihm, Martin, habe auch der im Wintergarten beschossene Panzer geschwiegt. Wenn der eine der jetzt vorgelegten Panzer so viel schwerer sei als der damals benutzte, so wäre das vermehrte Gewicht auf die bereits darin stehenden Geschosse zurückzuführen. Nun wurde mit Gewehr und Munition 88 auf die beiden Panzer von dem Personal der Gewehr-Prüfungskommission geschossen und zwar lediglich auf die kleinen, als schützfähig besonders bezeichneten Flächen. Die Schüsse wurden so gezielt, daß sie innerhalb dieser Flächen sämtlich dicht um einen Punkt herumfielen. Hierbei wurde der eine Panzer auf 8 Meter, der andere auf 80 Meter Entfernung durchschlagen. Beide waren derartig beschädigt, daß Martin selbst die Versuche für abgebrochen erklärte. Zugleich aber behauptete er, er werde nunmehr einen neuen, widerstandsfähigeren Panzer vorkünnen, der in der ganzen Frage den Ausschlag geben solle. Die erste amtliche Prüfung hatte also ein völlig negatives Ergebnis. Mitte Juni kam der in Aussicht gestellte „neue“ Panzer zur Gewehr-Prüfungskommission nach Spandau. Er wurde vorgeführt von einem Vertreter des Kunstschützen Martin. Das Gewicht betrug 8 Kilogramm, im übrigen waren die Größen und sonstigen Verhältnisse die gleichen wie bei den früher geprüften. Auch dieser Panzer wurde durchschossen. Hieraus sind Dowe und Martin beide amtlich in Kenntniß gesetzt worden, daß die der Gewehr-Prüfungskommission vorgelegten Panzer unbrauchbar seien.

Dalles. 88 000 Mark Defizit hat dem „Lokal-Anzeiger“ zufolge die Landwirtschaftsausstellung im Treptower Park gebracht. Man erinnert sich noch, daß die großen Ballstoffe, in denen der Champagner 20 M. die Flasche kostete, während der Ausstellung ein ausgezeichnetes Geschäft gemacht haben.

An der Markthalle II (Linden- und Friedrichstraße) werden jetzt Versuche mit Kohlenstaub-Verbrennung gemacht, die günstigen Erfolg zu versprechen scheinen. Im wesentlichen handelt es sich darum, die Rauchzeugung insbesondere der Fabrikrohrsteine zu verhindern. Der zur Anwendung kommende Apparat ist trichterförmig; eine darin befindliche Vorrichtung reguliert das Zutreten des Kohlenstaubes nach Bedarf. Durch Verbindung mit dem Abzugrohr wird eine Zugluft hergestellt, die den Kohlenstaub über den ganzen Feuerherd verdrängt, wo er dann gänzlich verbrennt.

Durch Heberfahren getödtet wurde vorgestern Abend der sechsjährige Knabe Emil Sauer, dessen Eltern Elisabeth-Mer 10 wohnen. Der Kleine spielte mit anderen Knaben auf der erwähnten Straße, als plötzlich ein der Firma Gebr. Haber (Unter den Linden) gehöriges Fuhrwerk herankam. Der Kleine lief direkt in das Gesspan hinein und wurde, ohne daß der Kutscher Gustav Seidel die Pferde zügeln konnte, überfahren.

Der Schneidermeister Johannes Wachnik, Berlin S. Konigs-Platz 41, erucht uns, zu konstatieren, daß er nicht mit dem verhafteten Schneider gleichen Namens identisch ist.

Sechs werthvolle Oelgemälde sind außer anderen Sachen, wie die Hamburger der hiesigen Kriminalpolizei mittheilt, dort in der Nacht zum 20. v. Mts. mittelst Einbruchs entwendet worden, nachdem sie aus den Rahmen herausgelöst worden waren.

Gegen Ringweber gehen täglich bei der Kriminal-Polizei neue Anzeigen ein, obgleich in der letzten Zeit eine große Anzahl solcher Betrüger festgenommen worden ist. Wir geben zur Warnung nochmals die Art und Weise an, wie die Opfer in die Falle gelockt werden. Es arbeiten mindestens 2 Ganmer zusammen. Der eine tritt an das Opfer mit einer beliebigen Frage, wie nach einer Strafe, die überhaupt nicht besteht, heran und knüpft ein Gespräch an, in das sich der zweite einmischet. Der zweite theilt mit, daß er einen Pfandleiher suche, da er Unglück gehabt habe, bestohlen worden sei oder dergleichen und nun einen Ring verpfänden müsse, obwohl es sich um ein theueres Kundenthandelt. Der andere spielt dann den Sachverständigen, begutachtet den Ring und macht den Fremden launhaft durch die Bemerkung, daß er für den sehr werthvollen Ring gern 50 oder 60 M. geben würde, wenn er so viel Geld bei sich hätte. Das Opfer geht nun in die Falle und lauft für einen geringeren Preis das Kleinod in der Kassa, damit ein gutes Geschäft zu machen. In dieser gleichen Weise sollte ein Wildhauer K. auf dem Schillerplatz am Sonntag Abend angegannt werden. Er gehörete nicht zu denen, die nicht alle werden und wies das ihm gemachte Angebot, einen werthvollen Ring für eine Kleinigkeit zu erhalten, rundweg ab. Damit waren aber die Pfeffer durchaus nicht einverstanden, da sie sich ein gutes Geschäft mit K. versprochen. Die beiden Kerle packten ihn rüdtlings, warfen ihn zu Boden, und während einer auf ihm kniete und ihn festhielt, raubte ihm der andere die Börse mit 7 M. Inhalt und eine silberne Uhr. K. war nach seiner Angabe durch den plötzlichen Ueberfall so bestürzt geworden, daß er erst Hilfe rufen konnte, als sich die beiden Räuber bereits aus dem Staube gemacht hatten. Die beiden Personlichkeiten kann er nicht anders beschreiben, als daß jeder einen schwarzen Schnurrbart gehabt habe.

Das Gerücht von einem Cholera-Todesfall war heute früh im Nordosten der Stadt verbreitet. Allein es liegt indeß nur ein tödtlich verlaufener Brechdurchfall vor.

Heber die Verhaftung zweier Anarchisten bringt die „Volks-Zeitung“ folgende Mittheilung: Am Sonnabend Abend wurden in der Weithelmischen Fabrik in Bornheim bei Frankfurt a. M. zwei Arbeiter, Namens Müller und Garck, verhaftet und geschloffen abgeführt. Sie sind als Mitglieder der dortigen anarchischen Gruppe bekannt und in Versammlungen häufig als Redner aufgetreten. Die Verhaftung wird, jedoch ohne Angabe bestimmter Thatsachen, mit den „anarchischen Untrieben“ in Berlin in Zusammenhang gebracht. Müller war bei dem Streik, der vor einiger Zeit in den Adlerfabriken ausbrach, agitatorisch thätig. Er und Garck wandten sich nach Beendigung des Streiks nach Norddeutschland, wo sie sich eine Zeit lang in Berlin aufhielten und kamen dann nach Süddeutschland zurück.

Ertränkt hat sich der seit Freitag vermißte Syndikus der Diakonalgeseilschaft Unter den Linden 85, der 29 Jahre alte Kasseur Dr. jur. Sattler. Die Leiche wurde anscheinend beraubt an einem Baum des Köpenicker Forstes gefunden. Es ist unbekannt, warum Dr. S. den Selbstmord begangen hat.

Der Herr Hofrath. Aufsehen erregt in weiteren Kreisen, so schreibt die „Volks-Zeitung“, die am Freitag erfolgte plötzliche Amtsenthebung des Hofraths und Mandanten der königlichen Gärten K. P. L. in Potsdam. Mehrfache Beschwerden, die bei der Hofverwaltung über die Nichtbezahlung von Rechnungen für Arbeiten, die für die königlichen Gärten geleistet waren, eingingen, gaben Veranlassung dazu, daß am Freitag eine Kommission aus Berlin eine außerordentliche Revision der Hofraths-königlichen Hof-Gartenverwaltung in der Wohnung des Hofraths P. L. in Potsdam abhielt. Das Resultat der Revision war, daß der Geldschrank verschlossen und in die Wohnung des Hof-Gartenverwalters Weiser in Sanssouci gebracht wurde. Der

Roffenbestand soll um etwa 15 000 M. nicht stimmen. Hofrath P. L. wurden sofort die Mandantenscheine abgenommen und zu seiner Vertretung der bei der Hofverwaltung thätige Sekretär Stechert aus Berlin nach Potsdam beordert. P. L. hatte es vom gemeinen Soldaten seiner Zeit bis zum Hofrath gebracht, einem sehr einflussreichen Posten bei der königlichen Hof-Gartenverwaltung.

Von den Räubern der Lokomotive germalmt wurde am vorgestrigen Abend auf dem Schlesiens Bahnhofe der Bau-Unternehmer Wilhelm Kersten aus Groß-Beeren bei Königs-Busterhausen. K. war den Tag über in Berlin gewesen, um Befolgungen zu machen und wollte den um 7 Uhr 1 Min. vom Schlesiens Bahnhofe abgehenden Vorortzug nach Königs-Busterhausen zur Rückfahrt benutzen. Lange vor Abgang des Trains war der Bau-Unternehmer bereits auf dem Perron und stieg, wiewohl die Lokomotive noch nicht vorgepannt war, in einen Waggon. K. stellte sich an die Thür, welche nach dem Einfahrtsgeleise zu gelegen und schaute heraus, die Einfahrt eines auf dem Nebengeleise herankommenden Vorortzuges betrachtend. In demselben Augenblick sprang die Thür auf, K. fürzte das Gleichgewicht verlierend heraus und wurde von der Lokomotive des Vorortzuges überfahren. Mit zerschmetterten Händen und Beinen wurde der Bedauernswürthe unter der Lokomotive hervorgezogen und verstarb wenige Minuten darauf. Die Leiche wurde nach dem Schauhause gebracht.

In der „Arania“ hält heute Abend Herr Dr. Karl Müller über das Gessellschaftsleben bei Thieren und Pflanzen einen Projektionsvortrag.

Nachträge zur Lokalfire. Die Witthe Knobel und Peteret wohnen nicht Reichenbergerstraße, sondern Staltherstraße 26 resp. 37. Witthe Neubauer, Sebastianstr. 78, zeigt an, daß sie bostottisches Bier führt. Desgleichen Vogel, Edingerstraße 9, Edingerstr. 7 und 10 wird Ringbier geschänkt. Die Kontrolle wird verlagert von Jests, Eisenbahnstr. 18. Sello, Pankow, Berlinerstraße, schänkt nur Ringbier, desgleichen Kauf, Grenz- und Feldstrassen-Gde. Lohndorf, Bergstr. 21 und Giller, Bergstr. 102 in Rixdorf schänken bostottisches Bier aus der Vereinsbrauerei. In Henningsdorf führen Bömer, Brose, Woller, Rodewald und Harige bostottisches Bier. Geipert ist Cuen's Gasthof. In Zehlendorf schänkt außer den auf der Liste angeführten Wirthen noch Warnick, Teltowerstr. 23, bostottisches Bier. Der Restaurateur Wiemer, Pankow, Berlinerstr. 78, erklärt zu der vor einigen Tagen im Austrage der Kommission im „Vorwärts“ erschienenen Mittheilung, wonach er bostottisches Bier schänke, daß er seit dem 16. Juli kein Bier aus einer gespernten Brauerei verzapft und nur Zehlendorfer Bier zum Ausschank bringe. Der Restaurateur Friesede, Hauptstraße 81, Kummelsburg, verschänkt jetzt Schultze's Bier. Die Arbeiter-Gesangsvereine, die bisher in diesem Lokal ihre Uebungen abgehalten haben, sind daher fortgezogen, einzig der anarchische Verein „Autonom“ bleibt bei dem Wirth, der Besitzer der Volksbrauerei, Herr Ledge verzapft fortan nur bostottisches Bier.

Polizeibericht. Am 8. d. M. Vormittags wurde ein Mann an der Ecke der Wilmers- und Büschingstraße durch einen Bierwagen überfahren und am Fuße erheblich verletzt. — Am Elisabeth-Platz gerieth Nachmittags ein Knabe unter die Räder eines Geschäftswagens und wurde dabei so schwer verletzt, daß er bald darauf starb. — In seiner Wohnung, in der Wilmersstraße, wurde ein Mann erkrankt vorgefunden. — Auf dem Schlesiens Bahnhofe kürzte Abends ein Mann von einem bereits in der Fahrt befindlichen Zuge, wurde überfahren und auf der Stelle getödtet. — Im Laufe des Tages fanden drei kleine Bände statt.

Witterungsbericht vom 4. September 1894.

Stationen.	Barometerstand in mm. reduziert auf d. Meeressp.	Windrichtung	Windstärke (Scala 1-12)	Wetter	Temperatur (nach Celsius 30 C. = 90 F.)
Swinemünde	758	SWW	2	halb bedekt	12
Hamburg	760	WSW	1	wollenlos	11
Berlin	759	WS	1	Regen	11
Wiesbaden	759	W	2	bedekt	12
München	760	SW	2	Regen	14
Wien	758	W	5	bedekt	17
Japarauda	760	NO	4	bedekt	7
Petersburg	752	WS	1	bedekt	12
Coft.	767	WSW	3	heiter	11
Aberdeen	764	WS	3	wolfig	9
Paris	762	NO	1	bedekt	11

Wetter-Prognose für Mittwoch, den 5. September 1894. Kähes, vorherrschend wolfiges Wetter mit schwachen nord-westlichen Winden ohne erhebliche Niederschläge. Berliner Wetterbureau.

Theater.

Schiller-Theater. Was wirklich bloß die Folge über-eiferiger Reklame, wonach auf Wochen hinaus das Schiller-Theater außer Verkauf sein sollte, daß am Montag der Wildenbruch'sche „Menonit“ vor völlig leerem Hause gespielt wurde? Und die Wenigen, die da waren, verriethen zudem nur die Abwesenheit all derer, für die eigentlich das Schiller-Theater geschaffen worden sein soll. Unsere Furcht, es werde bald allzuviel Wasser in den Programm-Wein dieser neuesten „Volksbühne“ gegossen werden müssen, dürfte sich nun allzubald erfüllen, auch wenn obenerwähnte Nachricht nicht der Reklame, sondern dem Konkurrenzneid ihr Dasein dankte. Der „Menonit“ gehört zu den Stücken, wo das hohe Pathos und die unvermittelte, ausbrüchlich aufgepöppelte Tendenz die Freude über die dramatische Gestaltungskraft des Dichters stört. Den Patriotismus in allen Ehren, aber man muß ihn wurzeln sehen, wenn man an ihn glauben soll! Wo kein Samen Korn geblieben, kann keine Aehre reifen! Und alles patriotische Schellenklingel des Herrn Wildenbruch geht nicht über die Frage weg, woher denn so plötzlich und so unvermittelt dieses pathetische Gefühl angeflogen kam. Man sieht die waterländische Sauce, fast riecht man sie, aber das solide Fleisch fehlt, wenn man sich an diese patriotische Tafel setzen will. Dabei that Herr Bach als Reinhold sein Bestes, uns über diesen organischen Wildenbruch'schen Fehler hinwegzutäuschen. Organ und Spiel hielten sich von der Gefahr der Ueberreizung und Erschöpfung gleich fern, während der Rath des Herrn Behrendt uns nur die Grimasse des Intergalanten brachte. Den Menoniten-Melstehen Waldemar ließ Herr Patzig immer zwischen Rührseligkeit und dderlicher Poltrone hin- und herzwandern, wodurch anfänglich auch das im Ganzen treffliche Spiel der Maria (Hel. Elise Pant) in tastender Unsicherheit gezwungen wurde. Die von Wildenbruch mit so gefundenem bürgerlichen Erwerbssinn ausgestatteten Menoniten (Eid die Bibel, pflanz Deinen Aohl, erwid, erwid, erwid = enrichissez-vous: Vereichert Euch) machte die Regie zu einer Gesellschaft frömmelnder Trottel und Galbdioten, nur der Instus des Herrn Rauch machte eine Ausnahme, wofür dann wieder Herr Patzig den weißlichsten Bauer und Schill'schen Agitator zum Operettenverschönder parodirte, ganz wie Herr Grosse den französischen Hauptmann im Sinne einer Offenbahrung gab. Zum Glück hat Herr Wildenbruch dem so pathetischen gehalten Erbfeind solch' ungläubliche Rücksicht angedichtet, daß wenigstens der andere französische Hauptmann als Vertreter der bewaffneten Macht genügend französische Höflichkeit bewahrte, um als sumner Zuschauer den Tod Maria's und die Verlohnung Waldemar's mit dem reberkirenden Franktireur Reinhold

abzuwarten, ehe er seinen Soldaten den Befehl zum Abführen gab. So viel Humanität bejaß die waterländische deutsche Polizei zur Zeit der Sozialistenausweisungen nicht einmal am „heiligen“ Weihnachtabend.

Soziale Ueberlicht.

Weibliche Arbeiter auf Hochbauten. Bei dem Bau des neuen Schwur- und Landgerichts Gebäudes in Gera werden Frauen zur Arbeit verwendet. Sie werden, nach dem Berichte unseres dortigen Parteiblattes, oft zu Arbeiten kommandirt, die eigentlich nur von körperlich starken Männern ausgeführt werden sollten. Es giebt männliche Arbeitskräfte in Halle und Jalle, warum werden die nicht eingestellt, damit die Familien Brod haben? Weil die Frauen billiger arbeiten, das ist die Ursache davon im Rechtsstaate, der zur Pflege des Rechts und der Ordnung Justizpaläste bauen läßt von schwachen Frauen, die vom Elend an die Arbeit getrieben sind. Die arbeitslosen Männer sind Steuerzahler, die Steuern werden oft ohne Rücksicht auf die Nothlage der Familien eingetrieben, diese Leute haben nach der heutigen „Ordnung“ ein Recht darauf, Beschäftigung zu erhalten; hier wurden sie jedoch abgewiesen.

Vom Schlachtfelde der Arbeit. Im Jahre 1893 sind in den Bergwerken Preußens im Ganzen 88 Schlagwetter-Explosionen erfolgt; 21 führten den Tod von Personen herbei; 64 hatten nur Verletzungen im Gefolge und 3 verließen ohne Verletzung. Von den Explosionen entfielen 70 auf den Oberbergamtsbezirk Dortmund, 12 auf Bonn, 5 auf Breslau, 1 auf Auausthal. Die Zahl der Getödteten beträgt 127, die der schwer Verletzten 80, der leicht Verletzten 119, im Ganzen 276 Personen, gegen 198 Personen im Vorjahre. Das Jahr 1893 stellt sich bezüglich der Zahl der tödtlichen und der nicht tödtlichen Explosionsfälle, sowie der Zahl der bei letzteren beschädigten Personen günstiger, bezüglich der Zahl der getödteten Personen dagegen weit ungünstiger als die meisten Vorjahre. Der schwerste Unglücksfall, der den Tod von 62 Personen und die nicht tödtliche Verletzung von weiteren 15 Personen zur Folge hatte, fand am 19. August auf Zeche Kaiserstuhl statt; der nächst schwerste Fall mit 20 Personen ereignete sich auf Zeche Blumenthal bei Medlinghausen, je 10 Mann wurden getödtet auf Grube Reden im Saarbrückenschen und auf Zeche König Ludwig bei Bruch. Im Durchschnitt entfallen auf je eine Explosion mit tödtlichem Ausgange 6,05 Tödtete, gegen 2,21 im Vorjahre. Von den 349 Steinkohlen-Bergwerken, die während des Jahres 1893 in Betrieb waren, sind 19 oder 4,3 pCt. von todtbringenden Explosionen betroffen worden. Wie in den Vorjahren ist wieder beobachtet worden, daß die aufsteigend geführten Bauten mehr als die Hälfte aller Explosionen in sich schließen. Von den Explosionen werden zwei mit 67 Tödteten und 17 Verletzten, darunter jene auf Zeche Kaiserstuhl, als Kohlenstaub-Explosionen bezeichnet. Die unmittelbare Ursache der Explosionen war: Gebrauch offener Grubenlichter in 9 Fällen, Benutzung einer Tabakpfeife in 1, unbefugtes Öffnen der Sicherheitslampe in 10, Schadaftwerden der Lampe bei der Arbeit in 9, unvorsichtiges Umgehen der Lampe in 22, zu große Weitergeschwindigkeit in 3, Schießarbeit in 2 Fällen. Ein unmittelbares oder mittelbares Verschulden ist nachgewiesen oder als wahrscheinlich angenommen in 47 Fällen, hieroon entfielen 45 (77) auf die Schuld eines Mitverunglückten selbst, je 1 auf die Schuld eines Wirtharbeiters bzw. eines Beamten. Unvorsichtigkeit lag in 13, grobe Fahrlässigkeit in 10, Uebertretung einer bergpolizeilichen Vorschrift bei 10 tödtlichen und 14 nicht tödtlichen Explosionen vor. Strafrechtliche Untersuchungen wurden in 7 Fällen eingeleitet.

Gerichts-Beitung.

Kammer III. Vorsitzender: Kasseur Blantenstein. Sitzung vom 1. September.

Die Asphaltkompanie (Routh) wandte durch den Mund ihres Vertreters gegen die Lohnentschädigungs-Klage eines Arbeiters ein, derselbe sei auf Stundenlohn engagirt worden, und außerdem habe man ihn darauf verwiesen, daß an einer der Buden unweit des Arbeitsplatzes (einer zu asphaltirenden Straße) die Arbeitsordnung hänge, welche über alles Weitere Aufschluß gebe. Ein Zeuge bestätigte diese Angaben. — Die Arbeitsordnung enthielt die bekannte Bestimmung: „Eine Kündigung findet nicht statt.“ — Der Kläger gab zu, daß ihm die Stunden mit je 30 Pf. abgezogen wurden, in welchen wegen ungünstiger Witterung nicht gearbeitet werden konnte. Wenn hieraus zu schließen sei, er habe in Stundenlohn gearbeitet, dann wäre das allerdings der Fall; der Lohn sei jedoch Sonnabends für die ganze Woche ausgegahlt worden. Das Gericht verurtheilte die Beklagte. Gründe: Eine Vereinbarung auf Stundenlohn schließt nicht den Ausschluß der Kündigung in sich. Ebenfowenig genügt der Hinweis darauf, daß an einer bestimmten Stelle des Arbeitsortes die Arbeitsordnung hänge, den Arbeitnehmer auf das zu verpflichten, was in derselben steht. — Ein Kolonnenführer darf nicht ohne Einwilligung der anderen Kolonnenmitglieder aus dem Gesammtvertrage der Kolonnenarbeit Geld zu zwecken fortgeben, die nicht notwendigen weise im Interesse dieser Kolonnenarbeit liegen, wie z. B. zur Beschaffung von Nahrung etc. Dieser Grundsatz stellte das Gericht gelegentlich der Entscheidung einer Klage gegen den Kolonnenführer E. auf, indem es E. u. a. zur Herauszahlung von 26 M. und 6 M. an die klagenden Kolonnenmitglieder verurtheilte. Diese Summen hatte der Verurtheilte einigen Beamten seines Auftrages bezw. dessen der Kolonne als „Trinkgelder“ verabreicht, ohne nach der Beweis-erhebung dazu befugt gewesen zu sein.

Kammer II. Vorsitzender: Kasseur Cuno. Die Firma F. M. Friedländer wurde unter folgender Begründung verurtheilt, an den Weber W. (Heimarbeiter) 7,50 M. zu zahlen: Für vorliegenden Rechtsstreit könne unentschieden bleiben, ob der Kläger selbständig oder Lohnarbeiter war. Der Gerichtshof gehe davon aus, daß ihm thätlich eine Arbeit übertragen gewesen sei, und daß er aus Mangel an Material warten mußte. Am dritten Tage sei ihm aber, wie die Beweiserhebung ergeben habe, anbestellt worden, daß vorhandene Material zur Beklagten zurückzubringen. Wenn der Kläger nun noch weitere 7 Tage wartete, sei das ein freier Willensakt desselben. Ihm hätte deshalb nicht wie beansprucht, für die 10 Wartetage eine Vergütung zugesprochen werden können, sondern nur für 3 derselben, welche er durch Verschulden der Beklagten zur Unthätigkeit verurtheilt war.

Eine Art des Betruges, welche dem Schlächter Rudolf Blaise bereits vier Vorstrafen eingetragen hat, führte ihn gestern wiederum vor die II. Section Strafkammer des Landgerichts I. Der ebenfalls angeklagte Kutscher Wilhelm Colberg sollte sich in einem Falle der Betrüge schuldig gemacht haben. Blaise pflegt Pferdefleisch zu laufen und dies dann unter der Versicherung, daß es Rindfleisch sei, weiter zu verkaufen. Er gebraucht dabei verschmierte Mittel, um den Eindruck eines Rinderschlächters zu machen. Mit einer weißen Schürze angehan, erscheint er des Progens in einer Schankwirtschaft, wo er eine kleine Reche macht. Sodann bietet er sein „Rindfleisch“ zu einem billigen Preise, zumeist für 50 Pf. das Pfund, zum Kauf an. Er pflegt dabei zu erzählen, daß er Lohnschlächter sei, seinen Arbeitslohn aber nicht in baar, sondern in Fleisch erhalte. Da das rohe Pferdefleisch von Rindfleisch schwer zu unterscheiden ist, so fallen die Käufer häufig darauf herein. Der Angeklagte macht dabei ein gutes Geschäft, denn Pferdefleisch hat nur einen Werth von 20 bis 25 Pfennigen. In einem der zur Angeklagte stehenden Fälle hatte der Genus des Pferde-

fleisch eine böse Wirkung hervorgerufen. Eine Restaurateurs-Gesellschaft, welche von dem Angeklagten ein Stück Fleisch gekauft hatte, bereitete sich davon ein Beefsteak, welches sie in rohem Zustande verzehrte. Als sie später das Fleisch kochte, nahm dasselbe eine so dunkle Farbe an, daß es ihr verdächtig vorkam. Sie zeigte es einem Schlächtermeister, der es als Pferdefleisch bezeichnete. Die Frau wurde darauf von solchem Gel ergriffen, daß sie den ganzen Tag an Erbrechen litt. In einem anderen Falle hatten weder der Restaurateur noch dessen Gäste den Betrug bemerkt. Der Angeklagte Colberg hatte in einem Falle dem Dirth zugerechnet, er möge doch das „schöne Stück Rindfleisch“ kaufen, Blase habe fünf Kinder, die auf Brot warteten. Da nicht zu beweisen war, daß Colberg wußte, daß es sich um Pferdefleisch handelte, so wurde er freigesprochen. Gegen Blase beantragte der Staatsanwalt eine Zuchthausstrafe von 3 Jahren, da dessen Handlungsweise als nichtswürdig und gemeingefährlich bezeichnet werden müsse. Dem Vertheidiger, Rechtsanwalt Dr. Schwandt, gelang es, für Blase noch einmal mildernde Umstände zu erzielen, das Urtheil lautete auf eine Gefängnißstrafe von einem Jahre neun Monaten und zwei-jährigen Ehrverlust.

Wegen öffentlicher Beleidigung von Gendarmen hatte sich heute der Württemberger Heinrich Weis aus Neu-Weissensee vor dem Schöffengericht am Amtsgericht II zu verantworten. Am 17. Februar d. Js. fand in Weissensee eine Versammlung des Arbeiter-Bildungs-Vereins statt, in welcher über die künftige Gestaltung der Schulen debattirt und dabei auch die Nothwendigkeit der Einführung der Stenographie betont wurde. Dabei wurde die Ausrufung laut, daß die Stenographie, wenn dieselbe erst in der Schule gelernt würde, wohl am meisten die Beamten und den die Versammlungen überwachenden Gendarmen zu gute kommen würde. Daraus meldete sich der Angeklagte zum Wort und stellte die Frage, ob ein Gendarm auch ein Beamter sei. Als ihm dies bejaht wurde, behauptete er, die Gendarmen seien gar keine Beamten, sie gehörten vielmehr zur bewaffneten Macht, zum Soldatenstande. Ein Gendarm habe bei ihm einen Hausfriedensbruch begangen und als er sich darüber beschwert habe, sei er wegen Beleidigung angeklagt und verurtheilt worden. Seine Revision sei vom Reichsgericht mit der Motivirung zurückgewiesen worden, daß ein Gendarm kein Beamter sei. Durch diese Ausrufung fühlten sich die überwachenden Gendarmen Jakob und Scholz beleidigt und veranlaßten die Stellung des Strafantrages seitens des Kommandos. Das Schöffengericht hielt den Angeklagten der Beleidigung für schuldig und erkannte auf 30 M. Geldstrafe oder 6 Tage Gefängniß. Thatsächlich ist ein Gendarm ein Beamter, untersteht aber der Militärgerichtsbarkeit. Die Herr Weis das von ihm Behauptete aus seiner Verurtheilung folgern konnte, ist unverständlich.

Versammlungen.

Eine Konferenz der Metallarbeiter der Provinz Brandenburg, einberufen vom deutschen Metallarbeiter-Verband, tagte am 2. Sept. in Berlin. Vertreten waren Berlin, Schöneberg, Niddorf, Brandenburg, Potsdam, Fürstentum, Forst, Frankfurt a. O., Oranienburg, Prenzlau, Nitterdorf, Kottbus, Udenwalde, Rathenow, Neu-Hippin durch 24 Delegirte. Berger referirte über die aus den verschiedenen Orten eingelaufenen Situationsberichte. Danach sind, abgesehen von Berlin, im deutschen Verbands in der Provinz etwa 1200 Mitglieder, das ist 10 pCt. der beschäftigten Metallarbeiter. Etwa ebenso viel Kollegen sind in den Hirsch-Dücker'schen Vereinen. Die Arbeitszeit beträgt durchschnittlich 11 Stunden, in Berlin weniger, in Orten wie Rastin und Rathenow, wo das Kleinhandwerk herrscht, bis zu 13 Stunden. Die Arbeiterinnen haben in einzelnen Städten Wochenlöhne von 3-5 M. Nach kurzer Diskussion ging die Versammlung zum zweiten Punkt der Tagesordnung, Regelung der Agitation, über. Es wurde gewünscht, daß die vom Hauptvorstande beschlossenen Agitationstouren nicht von ihm selbst, sondern von der Leitung der betreffenden Bezirke arrangirt werden, ferner daß auf den zur Versendung gelangenden Flugblättern die nächste Zahlstelle angegeben und daß auch Aufnahmeformulare beigegeben werden. Weiter kam die Erörterung nicht, denn hier wurde eine einstündige Mittagspause gemacht, die dann noch Wiedereröffnung der Versammlung durch neuen Vertagungsbeschlusse noch auf eine weitere halbe Stunde ausgedehnt wurde, was den Polizeilieutenant veranlaßte, die Versammlung aufzulösen, weil sie länger als eine Stunde vertagt gewesen. Leider konnten infolge dessen die verschiedenen Re-

solutionen und Anträge, welche beim Bureau eingelaufen waren, nicht zur Abstimmung kommen. Es befanden sich darunter folgende, welche auf die Zustimmung der Konferenz rechnen konnten: 1. Zur Vertreibung der Agitation der Provinz Brandenburg wird eine Agitationskommission eingesetzt, deren Sitz Berlin ist und die aus drei in einer gemeinschaftlichen Mitglieder-Versammlung der Berliner Verwaltungen zu wählenden Kollegen besteht. 2. Bei der Veranstaltung von Agitationstouren wird die Korrespondenz mit den Orten, in welchen Versammlungen abgehalten werden sollen, dem Agitator überlassen, der mehrere Thematika, unter welchen jeder einzelne Ort wählen kann, vorzuschlagen hat. Es empfiehlt sich, lieber ein paar Mark mehr an Reise-Unterstützung aufzuwenden, als daß infolge der Sparamkeit die in Aussicht genommenen Versammlungen nicht stattfinden können. Ferner empfiehlt es sich, öfter, in kurzen Zwischenräumen, kleinere Agitationstouren zu veranstalten, statt jährlich einmal eine große. 3. Referenten sollen, in Uebereinstimmung mit dem Beschlusse der Altenburger Generalversammlung, pro Tag 8 M. und die Reisekosten erhalten. Dieser Satz wird um den ortsüblichen Tagelohn gekürzt, wenn der Referent an dem betreffenden Tage keine Einbuße an Arbeitslohn erleidet. 4. Der Hauptvorstand ist in der „Metallarbeiter-Zeitung“ aufzufordern, daß er den Beschlüssen der Altenburger Generalversammlung nachkommt in Betreff des Beitrages, welchen der deutsche Metallarbeiter-Verband an die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands zu leisten hat. 5. Die nächste Konferenz für die Provinz Brandenburg ist nach der Generalversammlung des Verbandes einzuberufen.

Die Lohgerber, Lederzurichter und Lohgerberei-Hilfsarbeiter hielten am vergangenen Sonntag eine sehr zahlreich besuchte öffentliche Versammlung ab, in welcher Genosse J a h u in einem recht beifällig aufgenommenen Vortrag über: „Lassalle, seine Zeit und Agitation“ sprach. Eine Diskussion fand nicht statt. An stelle des ausgeschiedenen Gewerbegerichts-Beisitzers Gabig, dessen Verhalten einer scharfen Kritik unterzogen wurde, wählte die Versammlung den Kollegen S c h e i b e, als Stellvertreter Leguhna. Kollege Busse erstattete Bericht über den Streik in der Weste'schen Fabrik, wobei es vorwiegend auf die Vernichtung der Organisationsabsichten war. Leider fand dieser Streik von seiten der freien Vereinigung und des Verbandes nicht die erhoffte Unterstützung, im Gegentheil nur Beschimpfung und Verleumdung. Die vom Kollegen Ebel erstattete Abrechnung ergab ein Defizit von 24 M., welches durch weitere Sammlungen gedeckt werden wird. Die sehr lebhafteste Diskussion, an welcher sich die Kollegen Schwab, Kuffe, Beufert, Neumann und Schütz beteiligten, zeitigte nachstehende, einstimmig angenommene Resolution: „Die Versammlung weist entschieden alle Verleumdungen und Verdächtigungen von seiten des Verbandes zurück in der Erwartung, daß bei Einstellung aller Streitigkeiten ein gemeinsames Vorgehen im Kampfe gegen das Unternehmertum ermöglicht wird.“ Der Bericht über die Thätigkeit des Gewerbegerichts wurde bis zur nächsten Versammlung vertagt. Unter „Verschiedenem“ berichtet Busse über den Streik in Wien, wo zur Zeit gegen 500 Schwarzjuristen wegen Lohndrückerei seit dem 11. August im Streik sich befinden. Glücklicherweise stehen die Dinge für die Streikenden günstig, da nach dem vorliegenden Organ zu urtheilen auch die Wiener Kollegen auf dem Boden der gesammten modernen Arbeiterbewegung stehen. Ein Antrag auf Unterstützung derselben fand einstimmige Annahme. Am Sonntag, den 16. September, findet eine Herrtrpartie über Wannsee nach Potsdam statt. Treffpunkt: Alexanderplatz Morgens 9 Uhr.

Gaustraße, Donnerstag, Abends 9 Uhr, Große Versammlung im Garten der Kriminellen, Kommandantenstr. 20, Vortrag des Genossen Tark. Gäste willkommen.

Jungen- und Mädchen-Bildungsverein für Berlin und Umgegend, Mittwoch, den 8. September, Abends 8½ Uhr in Schmidt's Hofkeller, Alte Jakobstr. 28, Vereinsversammlung.

Schleswig-Holsteiner in Berlin. Mittwoch, den 8. September, Abends 8½ Uhr, Versammlung im Restaurant D. Sob. Markgrafenstr. 102.

Vermischtes.

Die Cholera. Amsterdam, 3. September. Vom 1. September bis heute kamen in 11 Gemeinden 17 Erkrankungen an Cholera und zwölf Todesfälle vor.

London, 3. September. Wie aus Morecombe gemeldet wird, schlug heute Vormittag in der Morecombe-Bay ein Vergnügungs-Segelboot mit 27 Personen um. Nur 7 Personen wurden gerettet.

Briefkasten der Redaktion.
Wir bitten bei jeder Anfrage eine Adresse (Sowei Wuchsen oder eine Post angeben, unter der die Antwort ertheilt werden soll.

Die Sprechstunde von 12 bis 1 Uhr fällt heute aus.

N. 2. 64. 1. Hartung, Palmer, Zipprich. 2. Es kann sofort nach Rechtskraft des Strafurtheils Aufforderung zum Strafantritt ergehen. Im allgemeinen vergehen bis dahin 3 bis 4 Wochen.

N. 88. Unserer Ansicht nach müßte eine neue Generalversammlung die Enthebung von Vorstandsmitgliedern beschließen.

N., Reichenbergerstr. 1. 5. Markt. 2. Ja. 3. Zur Verurteilung ist nicht zu rathen.

Beusselstraße. Sie meinen wahrscheinlich das Fleisch leicht tuberkulöser Thiere, das, wenn wir nicht irren, im gelochten Zustande zu dem von Ihnen bezeichneten Preise verkauft wird.

N. 200, T. N. 4. Sprechen Sie zwischen 12 und 1 Uhr zur Klärung des Sachverhalts vor.

Schafkopf 30. Spielsagen beantworten wir nicht.

Briefkasten der Expedition.
Für die ausgesperrten Brauerei-Arbeiter gingen ferner ein: Ueberschuß vom schles. Stat in Café „Schiller“ 1,65. Ueberschuß von einer Krankenkasse für Fräulein Wabitz von einigen Arbeitern der Firma Witz u. Genest, Hil. Brandenburgstr. 5.—, Versteigerung eines Kirtis beim Entsest in Sperlings-lust, Dunderstraße 5, 36. Gefangenein „Schneeglöckchen“ 3,90. Tapezierer Deuthstraße 18, 4,50. Kolbe Rindtause Kiekerstr. 21, 4,50. Von einer Auktion d. N. G. V. Vorwärts 3,25. Von den Jagdenfreierern von der Werkstat Frig, Goltstr. 25, mit Ausnahme Kuffe, gef. durch Kadube, 1,95. Holzarbeiterverb. Bodenheim 9,95. G. V. Freiheitsschlange, 2. Rate, Amerik. Aukt., 2,12. Auktion einer Schmalzstulle auf einer rothen Hochzeit in Niddorf 8,05. Von den Matern Spandau's 4,50. Hamburg-St. Kauf. Beitrag zu einem Mittagessen für N. 0,50. Rauchklub „Nanon II“ 3.—. Theater- und Vergnügungsverein „Weiße Rose“ bei Schumacher, Pfäfersstr. 49. Auktion einer Boulette 1,95. Malergesellen der Werkstat Einsus 2,50. Theaterverein „Freundschaft“ 5,15. Betrag einer amerik. Auktion bei Spindler's Geburtstagsfeier durch G. Köppen 7,30. Statklub Treff 10.—. Klub Fortuna 6,78. Brandenburg. Ueberschuß vom Volkfest 109,75. Drei Kolbe, N. Freiheit Altona 2.—. Beim Entsest im Zukunftsaat, Amer. Auktion (Niddorf) 1,45. W. Kühn, Maurer 1.—. Gef. von den Handwerfern von Kottenmoor, Mecklenburg 5,75. Dinstage —, 60.—. Ernst und zwei 1,50. Pianoforte-fabrik, Kassen-Allee 75 4.—. Von den Klassenbewußten Arbeitern von G. und P. Charlottenburger Werk 10,50. Von den Arbeitern der Firma S. Marx's, Staligerstr. 10, 7,90. Telegraphen-Bauanstalt Witz u. Genest, Neuburgerstr. 14a, 9. Rate, 9,90. Die Nothen vom Engel-Ufer 3,15. Unglücksfelle 8.—. Tanzgerst. 78. Die inneren Buger, 2. Rate 6.—. Tischlerei von Jarius, Hühnerstr. 17, 2,10. Jimpel, Memelerstr. 4,24. Werkstat Reichardt 2,00 M. Humorist. Feiernbrüder, Vergnügen bei Salzweil, durch amerikanische Auktion 22.—. Gesammelt in der Schuhfabrik von Wäber Nachfolger, Holzmarktstr. 5, 3,65. Amerikanische Auktion in Mariensfelde 3,75. Gefangenein Jugendfreunden, amerikanische Auktion 7,15. Gesammelt auf der Kolonie Delgoland, Elbingerstr. 31, 7,10. G. R. in G. 1.—. Aus der Blumenverlosung der Kaufmanns-Vergelohne 5.—. Von Wabitz 1.—. Von den Arbeitern der Metallwaaren-Fabrik Elisabeth-Ufer, 7. Rate 8.—. Statklub „Revolution“ 6.—. Gesammelt auf der Geburtstagsfeier der Frau Wiedemann durch Frau S. 4,70. Bei einer Geburtstagsfeier auf Kolonie Neu-Seeland gesammelt 5,82. Von den Steinträgern der Kolonie D. Schulz und F. Neutrich, Coloniestraße, durch P. Schröder 9,50. Vom Rauchklub „Schmofes-werke“ 3.—. Tapezier-Werkstat Platow u. Priemer 8,10. Von den durch Arbeiter der Edwe'schen Waffenfabrik, Martinienfelde, gesammelten 72,30 M. für einen Kranz verbleibender Ueberschuß 38,50. Hierprocente von den Steinträgern aus der Staligerstraße, 2. Rate 3.—. Amerikanische Auktion bei Dürre, Stenbalerstr. 6 durch J. L. 6.—. Schlesischer Stat 2,12. Ueberschuß von ring-freiem Bier, Spandauerstr. 30, 2. Hof, 7. Woche 5,10. Arbeiter und Arbeiterinnen der Wäschebranche durch Hergt 19.—. Konte-buch-Arbeiter bei H. Juppe, Oranienstr. 10.—. Puppenmüller 3.—. Färber, für ein Referat des Genossen Wagener 4.—.

Summa 458,42 M. Bereits quittirt 8693,76 M., in Summa 9157,18 M.

Für den Inhalt der Inserate über- nimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater.
Mittwoch, den 5. September.
Opernhaus. Johngrein.
Schauspielhaus. Nathan der Weise.
Leistung-Theater. Die Daubenerleche.
Henss Theater. Das neue Gebot.
Schiller-Theater. Die Räuber.
Deutsches Theater. Rabale und Liebe.
Friedrich-Wilhelmstadt. Theater. Der Volksfänger.
Refidenz-Theater. Demi-Monde.
Theater Unter den Linden. Die Fledermaus.
Gellealliance-Theater. Der Trom-peter von Säckingen.
Adolph Ernst-Theater. Charley's Tante.
Central-Theater. O! diese Berliner!
Alexanderplatz-Theater. Ver-botene Liebe. Vorher: Ein Ehren-ant.
National-Theater. Ein Modell.
Susanne im Bade.
Apollo-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Varietés. Spezialitäten-Vorstellung.
Parodie-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Wintergarten. Spezialitäten-Vorstellung.

Armin-Hallen
Kommandantenstraße Nr. 20.
Täglich:
Frei-Konzert
im schönen Natur-Garten.
Café, Vereinszimmer.

Schiller-Theater.
(Wallner-Theater.)
Wallner-Theaterstrasse.
Mittwoch, 5. Septbr.: Die Räuber.
Donnerstag, 6. Sept.: Der Menonit.

Adolph Ernst-Theater
5. letzte Woche.
Charley's Tante.
Schwank in 3 Akten v. Brandon-Thomas.
Vorher:
Die Bajazzi.
Parodistische Posse in einem Akt von Eduard und Benno Jacobson.
Anfang 7½ Uhr.
In Vorbereitung
Lolotte's 28 Tage.
Gesangsposse in 3 Akten v. H. Raymond u. A. Mars. Musik v. Viktor Woger. (Novität.)

Central-Theater
Alte Jakobstr. Nr. 30.
Direktion: Richard Schulz.
Emil Thomas a. G.
Anna Bädere, Josefine Dora.
Zum 4. Male:
O! diese Berliner!
Große Posse mit Gesang und Tanz in 6 Bildern nach Salinger's Reise durch Berlin von Julius Freund.
Musik von Jul. Gindshofer.
Rasseneröffnung 6½ Uhr.
Anfang der Vorstellung 7½ Uhr.
Morgen und folgende Tage: O, diese Berliner!
Kelle's Vereinshaus
(früher Kahlmey)
28. Schönhauser Allee 28,
empfiehlt sich zu Festlichkeiten den Vereinen, sowie zu Privat-Festlichkeiten (auch Sonntags). 5911

National-Theater.
Große Frankfurterstraße 182.
Gastspiel des Fräul. Bertha Kother: (Nur viermaliges Gastspiel.)
Um 9 Uhr:
Ein Modell.
Posse von Eugen Prudenz.
Vorher um 7½ Uhr:
Susanne im Bade.
Große Posse mit Gesang in 4 Akten von Eugen Prudenz.
Musik von Adolph Wiedede.
Regie: Max Samml.
Rasseneröffnung 6½ Uhr. Anf. 7½ Uhr.
Im Garten: **Großes Konzert** und Spezialitäten-Vorstellung.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.
Sonntag Nachmittags 3 Uhr: Die Weber.

Passage-Panopticum.

51 wilde Weiber aus Dahomey.
Das lesende Kind alt 1¼ Jahr.

Castan's Panopticum.
Hassan Ali
der grösste Mensch der Welt.
Prinzess Topase
das kleinste Menschenkind

Das Lokal des Herrn Gillmann zu **Waltersdorf** ist für diese Woche und Sonntag, den 9. d. M. noch frei.
Der Vertrauensmann,
Julius Habel
in Erfner.
6702

Der Schankwirth **Jaap**, Varuther-strasse 22, ist kontrollirt und alles in Ordnung befunden, wird am Sonn-abend in der Lokalität aufgeführt.
27695
Detarich Sak.
Metalle kauft und zahlt den höchsten Marktpreis die Flaschenhandlung Vinkenstr. 77. 26705
Flaschen, alle Sorten, kauft die Flaschenhandl. Vinkenstr. 77. 26695
J. Jablonsky, Raunauerstr. 37 empfiehlt seinen kräftigen Mittag- u. Abendstich zu solid. Preisen. Auschank des Münchener Brauhauses, sowie von H. Weißbier u. Kräger Export.

Preßkohle.
unübertroffene Heizkraft und Festigkeit, pro Tausend frei Haus mit Baden 5,20, stärkeres Format 6 M., empfiehlt
S. Burbaum,
Oranienstraße Nr. 157.

Kulmbacher Export-Bier-Brauerei, **M. Angermann,** Kulmbach i. Bayern. Gen.-Vert. **H. F. Dierberg,** Berlin O., Gr. Frankfurterstr. 32, Tel. VII 5636. Export von Porter, Ale, Cider und Champagner-Weißbier. 27125
Rechtshilfe, Klagen, Eingaben, Un-fallfachen **H. Astor,** Dresdenerstr. 16.

Wegen Verzug nach Anhalter ist eine freundl. Vorderwohnung zu verm. Oppelnerstr. 24, 2 Tr. 21,50 M. 27-75
Gulgehende Kundentischlerei wird Komp. verl. (200 M.) Charlottenstr. 5, Keller. 27055

Charlottenburg.
Ein Materialwaaren-Geschäft ist freibühler mit Ladeneinrichtung preiswerth zu verkaufen. 27045
Geirr. Müller, Wilmersdorferstr. 144.

Arbeiter! Kauft Cigarren aus der **Hamburg-Tabalarbeiter-Genossenschaft.**
Verkaufsstellen: 2122b
Stromstr. 5, Alexandrinenstr. 40.

Billiger Fleischverkauf.
Rindfleisch jedes 50 Pf., Hammel-fleisch 50, 55 Pf., Rindfleisch 55, 60 Pf. Eisenbahnstr. in d. Markthalle Stand 11 26165
Franz Nonn.
Monatl. 10 M. liefert
Theilzahlung. Anzüge nach Maass.
Comporowski, Schneidemeister,
Berlin O., Fädenstr. 37 I.

Kinderwagen, gebt., v. Kottbusstr. 15.
Vereins-Abzeichen v. **H. Guitmann,**
Brunnenstr. 9.
Stempel

Billiges Patent-Bureau,
Berlin S., Luckauerstr. 3.
Kleine freundliche Wohnungen per 1. 10. 94. Grünauerstr. 25. 26185
Billige Wohnungen
Klosterstr. 17, am Bahnhof Beussel-strasse (Noabit), große Henschl. Stube, große Küche 180 M. 26335

Ewinemünderstr. 73 kleine und Mittelwohnungen billig zu verm.
Wohnungen Zu 3 Stub., Küche, 223
Bil. frdl. Stube, Küche, Zubehör, ev. wird Klempner- od. Maurerarbeit mit vergeben. Franzosistr. 44. 27135

Kostizstr. 19: 4 Tr. 1 Stube, 1 Küche 270 M., 1 Tr. 3 Stuben, Küche und Korridor 350 M., Hof 1 Tr. 2 Stuben, Küche 300 M. 26985
Wolgasterstr. 34 2 und 1 Stube, 1 Küche 5. 2.

Arbeitsmarkt.
Flotte Schildermaler
verlangt Wilhelmstraße 190, Mattilos

Heute Abend 10 Uhr entschlief nach langen, schwerem Leiden unsere geliebte Tochter, Schwester, Schwägerin und Kousine
Frau Pauline Stempel
 geb. Ochwat
 in ihrem 40. Lebensjahre. — Um stillen Beileid bitten
 Berlin, 8. Septbr. 1894. Die trauernden Hinterbliebenen.
 Die Beerdigung findet Freitag, 7. September, Mittags 12 Uhr, von der Leichenhalle des kath. Begräbnisplatzes Südennde aus statt.

Krankenkassen Berlins und Umgegend.
 Die Vorstandmitglieder sämtlicher Krankenkassen werden nochmals zu der am
Mittwoch, den 5. Sept. c.,
 Abends 8 1/2 Uhr.
 in den Armin-Hallen, Kommandantenstraße 20, stattfindenden
Versammlung
 zur Beratung des von der 21er Kommission ausgearbeiteten Statuts der Freien Vereinigung von Krankenkassen Berlins und Umgegend" hierdurch eingeladen.
 27006
Die Kommission.
 J. A.: Paul Magnan, Ritterstr. 94.

Achtung! 4. Wahlkreis. Achtung!
 Mittwoch, 5. Septbr., Abends 8 1/2 Uhr,
 im **Konzerthaus Sanssouci**, Kottbuserstr. 4a:
Große öffentliche sozialdemokratische Partei-Versammlung.
 Tagesordnung:
 1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Wahl der Delegierten zur Provinzial-Konferenz für die Mark Brandenburg. 4. Verschiedenes.
 264/2
Die Vertrauenspersonen.

Todes-Anzeige.
 Den Mitgliedern des sozialdemokratischen Wahlvereins im 4. Berliner Reichstags-Wahlkreis zur Nachricht, daß unser treues Mitglied, der Bureauvorsteher
Paul Käcks
 am 2. September an der Proletarierkrankheit verstorben ist.
 Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 6. September, Nachmittags 3 Uhr, vom Krankenhaus Bethanien nach dem Emmaus-Kirchof, statt.
 Ehre seinem Andenken.
 Um rege Beteiligung bittet
 279/5
Der Vorstand.

Alter, zu Deinem Wiegenfeste unsere herzlichste Gratulation.
 Wie wäre es denn in der Schönhäuser Allee bei Grafe? 27006
 Zur heutigen Vermählung des Kaufmanns Herrn Richard Köhr mit Fräulein Marie Oswald sendet die herzlichsten Glückwünsche aus Philadelphia.
 2699b
 H. O.
 Die am 26. August Abends vor der Thür gemachte Beleidigung gegen den Restaurateur Lietz nehme ich hiermit zurück und erkläre denselben für ehrenhaft.
 Fr. Ehlh. 2699b
 Ich nehme die Beleidigung gegen Frau Treumann, die ich am 3. August gegen sie ausgesprochen habe, zurück und erkläre dieselbe für eine anständige Frau.
 2611b
 Frau Vocke.
 Ich erkläre Herrn Flamm für anständig.
 2617b
 Frau Krause, Gräner Weg 86.

37 Als anerkannt reelle und billigste Einkaufs-Quelle des **Süd-Ostens** für **Gold-, Silber-, Alfenidewaren** (Eg. Fabr.) **goldene u. silberne Uhren** empfiehlt sich
H. Gottschalk,
 Goldarbeiter und Uhrmacher,
37 Admiral-Strasse 37

Weißbier!
 Für Fabriken und Werkstätten sowie für Wiederverkäufer liefere ich mein **Verband-Weißbier** in unübertrefflicher Güte zum Preise von 3 Mk. für 40 halbe oder 45 1/10 oder 25 2/10 oder 20 ganze Flaschen, frei in's Haus, in Flaschen mit Patentverschluss, ohne Pfandberechnung.
 Fernsprecher Amt Schöneberg No. 92.
A. Seidler,
 Schöneberg, 2141.
 Sedanstraße Nr. 73-75 und 82.
 Berliner Weissbier-Brauerei.

Parteigenossen des 5. Berl. Reichstags-Wahlkreises!
 Heute, Mittwoch, Abends 8 1/2 Uhr,
 im Lokale des Herrn **Bolzmann**, Dichtenbergerstr. 16:
Große öffentliche sozialdemokratische Versammlung für den 5. Wahlkreis.
 Tages-Ordnung:
 1. Die Sozialpolitik unserer Gegner. Referent Reichstagsabg. **Robert Schmidt.** 2. Diskussion. 3. Die Parteikonferenz für die Provinz Brandenburg event. Wahl von Delegierten zu derselben.
 265/9
Die Vertrauenspersonen.

Hiermit die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, unser guter Vater und Bruder, der Metalldreher
Theodor Preiss
 am 1. September, Nachm. 4 1/4 Uhr, nach langem Leiden sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 5. ds., Nachm. 5 Uhr, vom Trauerhause Mariannenstr. 19, aus, nach dem Neuen Thomas-Kirchof statt.
 Dies zeigt tief betrübt an
 2702b
 Frau Auguste Preiss.

Roh-Tabak
 Detail-Verkauf
Rud. Völcker & Sohn,
 Köpnickstr. 45.

In Roh-Tabaken und Utensilien für Cigarren-Fabrikanten !! billigster Einkauf!!
W. Hermann Müller
 Berlin
 Neue Friedrich-Strasse 9.
 Streng reelle Bedienung.
Creditgewährung nach Uebereinkunft!!
 Ein Jeder mache den Versuch.

Große öffentliche Brauer- und Brauereihilfsarbeiter-Versammlung
 am Mittwoch, den 5. September, Abends 8 Uhr,
 im Lokale der Arminhallen, Kommandantenstr. Nr. 20.
 Tagesordnung:
 1. Vortrag. 2. Bericht der Besizer zum Gewerbegericht. 3. Neuwahl eines Besizers zum Gewerbegericht. 4. Verschiedenes.
 2710b
Der Einberufer: H. Gärtner.

Freie Vereinigung der Bureau-Angestellten Berlins und Umg.
 Unser treues Mitglied 95/2
Paul Käcks
 ist am 2. September nach langem Krankenlager an der Proletarierkrankheit verstorben. Sein unermüdliches Wirken für die Organisation sichert ihm ein dauerndes Andenken.
 Die Beerdigung findet Donnerstag, den 6. September, Nachmittags 3 Uhr, vom Krankenhaus Bethanien aus nach dem Emmaus-Kirchof in Briß statt.
 Um rege Beteiligung bittet
Der Vorstand.

Roh-Tabak
A. Goldschmidt, 4495L.
 am hiesigen Plage wie bekannt **grösste Auswahl!**
 Garantie für sicheren Brand. Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämtliche im Handel befindl. Rohtabake sind am Lager.
A. Goldschmidt,
Oranienburgerstr. 2.

Metallarbeiter!
 Donnerstag, den 6. September, Abends 8 1/2 Uhr,
 im Saale der Arminhallen, Kommandantenstr. Nr. 20:
Große öffentliche Versammlung
 aller in der Metall-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.
 Tages-Ordnung:
 1. Definitive Aufstellung der Kandidaten für die Metallindustrie zu den Gewerbegerichts-Wahlen. 2. Bericht des Vertrauensmannes. 3. Bericht der Delegierten zur Gewerkschaftskommission und Neuwahl derselben.
 Auf den 1. Punkt der Tagesordnung werden besonders die Rohrleger, Schlosser, Mechaniker, Metallbrücker, Goldarbeiter und Uhrmacher aufmerksam gemacht.
 174/19
Der Vertrauensmann der Berliner Metallarbeiter.
Otto Naether, N. Anklamerstr. 44.

Todes-Anzeige.
 Den Genossen des 276/5 Sozialdem. Wahlvereins für den 1. Berliner Reichstags-Wahlkreis zur Nachricht, daß das Mitglied, Genosse
Paul Brückner
 im Alter von 22 Jahren am Montag an der Proletarierkrankheit aus dem Leben geschieden ist. Sein unermüdliches Wirken für unsere Partei sichern ihm ein ehrendes Andenken.
 Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 6. Sept., Nachm. 4 Uhr, von der Leichenhalle der Emmausgemeinde (Briß) aus statt. Um recht rege Beteiligung ersucht
Der Vorstand.

Möbel,
 Spiegel und Polsterwaren sowie ganze Ausstattungen empfiehlt
H. Strelow, Tischlermstr. Rixdorf,
 Berliner Strasse 40, am Denkmal.
 Nach beendeter Inventur **Gardinen-Reste**
 zu 1-4 Fenstern passend, spottbillig in der Fabrik Gräner Weg 80, part. Eingang vom Flur.
66. Resterhandlung. 66.
 Billig Reste zu Knaben-Anzügen von 1 M. Große Anzüge von 7 M. an bis zum feinsten Kammgarn, auch pass. zu Einsegnungs-Anzügen. Große Auswahl in Paletotstoffen, sowie zu Frühjahr- und Sommermänteln, Jaquets, Plüsch, Atlas, Seide, Sammt u. Spitzen.
 Auf Wunsch Alles zugeschnitten, auch angefertigt. Fertige Knaben-Anzüge
66. Karle, Waldemarstrasse 66.

Maurer!
 Am Donnerstag, den 6. September, Abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn **Wilke**, Andreasstraße Nr. 20:
Mitgliederversammlung des Vereins zur Wahrung der Interessen der Maurer Berlins und Umgegend.
 Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen **M. Lothar** über: „Der Mensch, das Produkt seiner Erziehung.“ 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten.
 Ferner tagen am Sonntag, den 9. d. M., Vormittags 10 Uhr, **zwei Vereinsversammlungen.** 1. Im Vereinshaus „Süd-Or“, Baldemarstraße 75. 2. Im Saale des Genossen **Gründel**, Brunnenstraße Nr. 188, am Rosenthaler Thor. — Kollegen! Da wichtige Sachen zur Verhandlung stehen, fordern wir Euch auf, zahlreich zu erscheinen.
Der Vorstand.

Arbeiter-Bildungsschule.
 Am 2. September ist unser Genosse und treuer Schüler
Paul Käcks,
 Mitglied der Südost-Schule, verstorben. Wir werden sein Andenken alle Zeit in Ehren halten.
 Die Beerdigung findet am Donnerstag, Nachmittags 3 Uhr, vom Krankenhaus Bethanien statt.
 Alle Mitglieder der Schule werden ersucht, recht zahlreich von 2 Uhr ab vor dem Krankenhause sich einzufinden.
Der Vorstand.

Verlag von F. Fontane & Co.
 Soeben erschien:
Lassalline. Aktien von G. Bolle. Vierte Auflage.
 — Preis 50 Pfennige. —
Achtung! Kein Laden. Kontroll-Schuhmarke.
 Nur eigene Fabrikation, 25 Cigarren 1 Mark. Garantie rein amerikanische Tabake. Rippentabak 2 Pfd. 70 Pfg. 71L*
F. F. Dinslage,
 Kottbuserstr. 4, Hof part.

Für Haushaltungen, empfehle ich mein Weissbier
 zum Selbstabziehen, in kleinen Gebinden von 10 Pfr. an, frei ins Haus.
 Fernsprecher Amt Schöneberg Nr. 92.
A. Seidler, Schöneberg,
 Sedanstr. 73-75 und 82,
 Berliner Weissbier-Brauerei.

Charlottenburg. Frauen- und Mädchen-Bildungsverein.
 Donnerstag, den 6. September, Abends 8 Uhr,
 im Saale des Herrn **Krause**, Wilmersdorferstraße Nr. 39:
Versammlung für Männer und Frauen.
 Um zahlreiches Erscheinen, besonders der Frauen, bittet
 118/16
Die Bevollmächtigte.
 Zur Deckung der Unkosten Zellerfassung.

Elegante Einsegnungs-Anzüge
 in blauen und schwarzen Stoffen und Kammgarnen zu billigsten Preisen empfiehlt
Julius Lindenbaum, Frankfurterstr. 139.

Möbel-Kaufgelegenheit
 bietet sich Brautleuten u. im Möbel-speicher, 6629
Rosenthalerstr. 13, I.
 Dasselbst stehen täglich zum Verkauf: neue gediegene Möbel zu außergewöhnlich billigen Preisen, gebrauchte und verleierte gewesene Möbel zu wahrhaftigen Spottpreisen. Theilzahlung gestattet. Kleiderschränke 15, Küchenspenden, Kommoden 12, Sophas 15, Bettstellen mit Matratzen 18 Mark, Aufbaum-Kleiderschränke, Vertikons 30, Stühle 3, Muschelspenden 40, Truemeau 65, Paneelephas 75, Plüschgarnituren 60 Mark. Herren-Schreibische, Schreibsekretäre, Buffets, Konfessionische, Spiegel, alles staunend billig. Gekaufte Möbel können auf meinem Lager speicher bis Oktober kostenfrei lagern und werden durch eigene Gespanne transportirt und aufgestellt.

Baer Sohn BERLIN.
 24a. Chausseestraße 24a.
 11. Brückenstraße 11.
 16. Gr. Frankfurterstraße 16.
Einsegnungs-Anzüge
 Kammgarn, Bispagarn, Satin, Cheviot, Diagonal u. s. w., ein- und zweireihig, in enormer, sehr reicher Auswahl 28,- 24,- 21,- 17,- 14,-
12 Mk.
Herren- u. Knaben-Bekleidung.
 Tagelose Maass-Anfertigung.
 Festtags-Anzüge.
 Gegründet 1891

Tokayer
 med. süßer Ungarwein, Literflasche 2,10 M., 5 Flaschen 1,85 M.
Eugen Neumann & Co., 679M.
 6a Belle-Allianceplatz 6a. 81. Neue Friedrichstr. 81. 8. Oranienstr. 8
Möbel direct aus der Fabrik. Kein Laden!
 Große Auswahl einfacher u. besserer, solide gearbeiteter Möbel zu den billigsten Preisen.
H. Meyer Möbeltischlerei Naunyn-Str. 3 Lager Hof part.

Rohtabak.
 Grösste Auswahl. Billigste Preise. Formen, Bockfaçon, wieder vorräthig.
Heinrich Franck,
 Brunnenstr. 185.

Hut-Engros- und Einzelverkauf
Alvin Sussmann, Holzmarktstrasse 38, par l. rechts.
 Grösste Auswahl von immerwährend einlaufenden Neuheiten. Gelegenheitsposten in steifen und weichen
Herrenhüten pro Stück 2 Mark.